

BISCHÖFLICHES GENERALVIKARIAT MÜNSTER

KIRCHE UND SCHULE



ZEITSCHRIFT DER HAUPTABTEILUNG SCHULE UND ERZIEHUNG



BEZIEHUNGSWEISE

Über Sexualität reden

IMPRESSUM

Zeitschrift der Hauptabteilung Schule und Erziehung im Bischöflichen Generalvikariat Münster für Religionslehrer/innen, Schulseelsorger/innen und Lehrer/innen an katholischen Schulen.

Herausgeber und Verleger: Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Schule und Erziehung, 48135 Münster, Telefon: 0251 495-412
www.bistum-muenster.de/schule

Konzeption dieser Ausgabe: Hans-Günter Hermanski, Abteilung Religionspädagogik

Redaktion: Dr. Stephan Chmielus (verantwortlich), Georg Garz

Sekretariat: Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Schule und Erziehung, Abteilung Religionspädagogik, Kardinal-von-Galen-Ring 55, 48149 Münster, Telefon: 0251 495-417, Telefax: 0251 495-7417

E-Mail: kluck@bistum-muenster.de

Layout & Satz: [kampanile](http://kampanile.de) | www.kampanile.de

Druck: Joh. Burlage, Münster

Titelfoto: Subbotina Anna / fotolia.de

Fotos: pittoresk, vanda lay, paperized, Dragon30, thoffmann, pollography, Cattari Pons, katdoubleve, TheGRischun-Rafael Peier, Francesca Schellhaas, miss.sophie / alle photocase.de, privat

ISSN: 2195-9447



ClimatePartner^o
klimateutral

Druck | ID: 11415-1506-1003

Der Ausgleich der Treibhausgasemissionen erfolgte durch die Unterstützung anerkannter Klimaschutzprojekte. Wir unterstützen mit diesem Druck ein Klimaschutzprojekt im brasilianischen Staat Ceará. Das Projekt umfasst fünf Keramikproduktionsstätten, die nachhaltig produzierte, erneuerbare Biomasse zur Befeuerung nutzen.



Siehe, meine Freundin, du bist schön! Siehe, schön bist du!
Deine Augen sind wie Tauben hinter deinem Schleier.
Dein Haar ist wie eine Herde Ziegen, die herabsteigen
vom Gebirge Gilead.
Deine Zähne sind wie eine Herde geschorener Schafe,
die aus der Schwemme kommen; alle haben sie Zwillinge,
und es fehlt keiner unter ihnen.
Deine Lippen sind wie eine scharlachfarbene Schnur,
und dein Mund ist lieblich.
Deine Schläfen sind hinter deinem Schleier wie eine
Scheibe vom Granatapfel.
Dein Hals ist wie der Turm Davids, mit Brustwehr gebaut,
an der tausend Schilde hängen, alle Köcher der Starken.
Deine beiden Brüste sind wie zwei Kitze, Zwillinge einer
Gazelle, die unter den Lotosblüten weiden.

SCHWERPUNKT

- 6 SEXUALITÄT ZUM THEMA MACHEN
Katholische Sexualmoral im Religionsunterricht
- 14 FÜR EINE „PÄDAGOGIK DER LIEBE“
Papst Franziskus und die Aufgabe
der Sexualerziehung im Religionsunterricht
- 22 LESBISCH · SCHWUL · BISEXUELL · TRANSGENDER*
Zur Vielfalt sexueller Orientierung von Jugendlichen

BEISPIEL

- 27 DEN GANZEN MENSCHEN SEHEN
Eine Sexualerziehung der Achtsamkeit
- 30 MY FERTILITY MATTERS
Ein sexualpädagogisches Präventionsprojekt für die Klasse 5/6
- 34 SEXUALITÄT ALS SPRACHE DER LIEBE
Grundlagen und Ideen für den Religionsunterricht in den Sekundarstufen
- 40 „ICH LASS MICH NICHT AUF MEINE
INNEREN WERTE REDUZIEREN“
Liebe, Partnerschaft und Sexualität auf Tagen religiöser Orientierung

SEHENSWERT

LESENSWERT

BEMERKENSWERT

EDITORIAL

LIEBE KOLLEGINNEN UND LIEBE KOLLEGEN,

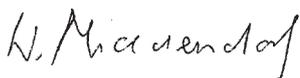
das Thema unserer Dezember-Ausgabe ist eine echte Herausforderung. Als Reaktion auf das Bekanntwerden sexualisierter Gewalt in kirchlichen Einrichtungen vertreten manche Zeitgenossen die Auffassung, Kirche solle sich zu Fragen, die das Thema Sexualität betreffen, möglichst gar nicht mehr äußern. Andererseits darf in der Erziehung auf deren Thematisierung nicht verzichtet werden.

Der erste Beitrag unserer Rubrik Schwerpunkt fordert dies ausdrücklich für den Religionsunterricht. Aus moraltheologischer Sicht stellt er fest, dass Sexualität große Chancen, aber auch Gefährdungspotentiale für das Gelingen menschlicher Beziehungen beinhaltet. Er plädiert für eine Sexualpädagogik, die Schönheit und Zerbrechlichkeit der Liebe und sexueller Intimität lebensnah zur Sprache bringt.

In solch einem wertschätzenden und gleichzeitig wirklichkeitsbezogenen Sprachstil ist „Amoris Laetitia“ formuliert, das Schreiben des Papstes nach dem synodalen Prozess zu pastoralen Herausforderungen im Hinblick auf die Familie. Der zweite Beitrag würdigt dieses Schreiben, stellt aber fest, dass es Fragen der Sexualität Heranwachsender eher beiläufig anspricht. Ein weiterer Beitrag macht daher auf die Bandbreite gelebter und öffentlich thematisierter Formen sexueller Orientierung von Jugendlichen aufmerksam.

Unter der Rubrik Beispiel werden sexualpädagogische Ansätze für unterschiedliche Altersstufen und pädagogische Zusammenhänge vorgestellt. Wie gewohnt bietet Ihnen die Rubrik Sehenswert Hinweise auf geeignete Medien zum Thema.

In der diesjährigen Ausgabe Nummer 17 von „Christ und Welt“ äußert die Journalistin Christiane Florin die Ansicht, Papst Franziskus zeige, dass „auch ein Kirchenmann halbwegs unpeinlich über Liebe und Erotik schreiben kann, wenn er eben nicht nur am Schreibtisch sitzt oder als Autorität auf dem Heiligen Stuhl thront, sondern mit echten Frauen und Männern am Küchentisch geredet hat.“ Betrachten Sie unser Heft als Versuch, dieser Anregung zu folgen.



Dr. William Middendorf
Leiter der Hauptabteilung Schule und Erziehung



Dr. Stephan Chmielus
Verantwortlicher Redakteur

6

SCHWERPUNKT

SEXUALITÄT ZUM THEMA MACHEN

Katholische Sexualmoral im Religionsunterricht





Gleich vorweg: Dass die katholische Sexualmoral bei den allermeisten Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht hoch im Kurs steht, ist kaum zu bezweifeln. Die meisten von ihnen erwarten sich von der Lehre der Kirche keinen hilfreichen Beitrag dafür, wie sie einen guten Umgang mit ihrem Körper und ihrer Sexualität finden können. Das Wissen über die Sexualität und über sexuelles Verhalten erhalten sie vorwiegend im Kreise von Gleichaltrigen sowie mehr und mehr aus dem Internet. Die Kenntnis der katholischen Sexualmoral hingegen ist sehr rudimentär, sie beschränkt sich oft auf das Nein des Papstes zu Pille und Kondom und zum kirchlichen Verbot des vorehelichen Geschlechtsverkehrs sowie homosexueller Partnerschaften.

Auf diesem Hintergrund wird manchmal seitens der Kirche ein selbstauferlegtes Schweigegebot gefordert; wenigstens zu den immer selben Reizthemen solle sie sich nicht mehr äußern. Doch ist das zielführend, wenn es um die Vermittlung der wesentlichen Inhalte einer christlichen Sexualmoral geht? Oder – anders gefragt – hat die christliche Sexualmoral dem Menschen von heute überhaupt noch etwas zu sagen, oder ist sie hoffnungslos veraltet und verstaubt? Die gemeinsame Antwort auf diese beiden Fragen kann nur lauten: Gerade weil die christliche Sexualmoral auch den Menschen von heute etwas zu sagen hat, kann das Schweigen nicht Lösung des eingangs aufgeworfenen Problems sein.

„Der Weg der Kirche ist der Mensch“, hat Johannes Paul II. gesagt. Der Auftrag der Verkündigung des Evangeliums zielt wesentlich darauf, Menschen zu einem Leben zu befähigen, das für sie sinnvoll ist und in dem sie die von Christus verheißene „Fülle des Lebens“ (Joh 10,10) finden. Nun gehört zum Menschsein die sexuelle Dimension aber untrennbar dazu. Stärker als in früheren Jahrhunderten ist sich der heutige Mensch der Bedeutung des Leibes und damit auch der Sexualität für seine persönliche Identität und für seine Beziehungen mit den Mitmenschen bewusst. Auch die Kirche hat – man muss sagen: ENDLICH – die jahrhundertealten leibfeindlichen Tendenzen überwunden, die ihrerseits eine Entstellung eines biblisch geprägten Menschenbildes darstellen; das lehrt uns ein Blick in die frühchristliche Geschichte ebenso wie in die Bibel. In der Heiligen Schrift nämlich begegnen wir einem Menschenbild, das von einer einheitlichen Sicht des Menschen geprägt ist. Die ganzheitliche Sicht des Menschen als Einheit von Körper und Geist, von Leib und Seele ist ein zutiefst biblisches Wesensmerkmal des christlichen Menschenbildes, das eine negative Abwertung der Sexualität nicht zulässt. In der Bibel herrscht deshalb auch eine leib- und sexualbejahende Sicht vor. Sexualität und die sexuelle Lust sind Bestandteil der als gut qualifizierten Schöpfung. Zugleich werden aber auch die Gefährdungen im Bereich der Sexualität sowie des Menschen durch die Sexualität nicht verschwiegen. Die Spannung zwischen den beiden Polen

wird in der Heiligen Schrift jedoch ausgehalten: Die Sexualität wird weder idealisiert, noch negativ abgewertet.

Besonders im Religionsunterricht kann die Auseinandersetzung mit bestimmten Stellen der Heiligen Schrift sehr fruchtbar sein. Beispielhaft sei an das Hohelied im Alten Testament erinnert, jene Sammlung von weltlichen und sakralen Liebesliedern, die voller erotischer und sexueller Anspielungen sind. Es ist der Zauber der Liebe, der in all seinen Facetten von der Sehnsucht nach dem geliebten Menschen bis hin zur sexuellen Vereinigung mit ihm besungen wird, und zwar als eine erhabene und zutiefst schöne, aber auch zärtliche und zerbrechliche Erfahrung. Gerade für Jugendliche, die vielfach in einem Umfeld leben, in dem über Sexualität und die sexuelle Liebe vorwiegend vulgär und machohaft gesprochen wird, kann die Auseinandersetzung mit dem Hohelied eine Schule dafür sein, die Schönheit, Zärtlichkeit und Zerbrechlichkeit der Liebe und der sexuellen Intimität zu entdecken und zur Sprache zu bringen. Wie wäre es, wenn sie den Körper eines geliebten Menschen nicht „in Besitz nehmen“ würden, bevor sie nicht vorher mit Ehrfurcht und Staunen versucht hätten, seine Schönheit episch zu beschreiben und darüber nachzudenken, wie verwundbar – sowohl körperlich als auch seelisch – sich ein Mensch macht, wenn er sich jemandem nackt und bloß hingibt? Sicherlich könnte damit das Bewusstsein für die Erhabenheit, ja die Heiligkeit der sexuellen Intimität geweckt werden, denn schließlich bedeutet mit jemandem schlafen ja etwas anderes und viel mehr als mit ihm ein Eis essen oder ins Kino zu gehen. Die Ehrfurcht vor einem Menschen weiß um seine Schönheit und um seine Verletzlichkeit, sie weiß darum, dass das Schöne auch zerbrechlich und leicht zu vernichten ist – und deshalb geschützt und behütet werden muss. Die Scham, die dem dient, ist in diesem Sinne weder verstaubt noch altmodisch, sondern hochaktuell: gerade auf dem Hintergrund der traumatischen Erfahrungen von Missbrauch, Nötigung und Ausbeutung im Bereich des Sexuellen, dem so viele Menschen ausgeliefert sind, sei es in einmaligen oder wiederholten Situationen bis hin zu langandauernden Missständen.



Sexualität als Kommunikationsgeschehen

Das heutige Verständnis der Sexualität sieht in ihr immer stärker ein personales Kommunikationsgeschehen. In der sexuellen Begegnung treffen nicht einfach nur zwei Körper aufeinander, sondern vielmehr begegnen sich zwei Menschen, die sich in der Sprache des Leibes etwas mitteilen, was durch die Sexualität einen besonderen Ausdruck findet: die Liebe zum geliebten Menschen, dass er angenommen ist und dass man sich ihm hingeben und sich mit ihm verbinden, ja sich an ihn binden möchte. Eine der biologischen Funktionen der sexuellen Lust besteht ja gerade auch darin, dass durch die Ausschüttung von Glückshormonen sich ein Mensch an den anderen als „Glücksbringer“ bindet. Doch zurück zur Kommunikation: Der Leib ist Medium der Kommunikation und der Beziehung zu sich selbst und zu anderen Menschen. Er kann nicht nur auf die äußerliche, rein körperliche Dimension verkürzt werden. Er ist mehr als ein materielles Substrat. Zur Leiblichkeit gehören drei Grunddimensionen: (1) Die Geschlechtlichkeit: Sie dient biologisch dem Eingehen und der Festigung von Beziehungen sowie der Fortpflanzung. Sie versucht also, die Einsamkeit des Individuums zu überwinden, aber auch dem eigenen Tod zu trotzen, indem Nachkommen das Leben geschenkt wird, die einen überdauern. (2) Die Sinnenbezogenheit: All unser Erkennen, aber auch unser Fühlen und Wollen geht zunächst über die Sinne, zu denen auch die Erfahrung von Lust und Freude gehört. (3) Die Geschichtlichkeit: Bei aller Umwandlung und Veränderung, die ein Körper erfährt, bleibt er doch auch jenes Kontinuum im Lebenslauf eines Menschen, durch das jemand in Beziehung steht zu sich und

den Mitmenschen. Mit einem Menschen intim werden bedeutet deshalb nicht einfach, ihn im Moment zu genießen, sondern Ja zu ihm zu sagen: auch zu seiner Geschichte und damit zu seiner Zukunft. In der Sehnsucht nach Treue kommt diese geschichtliche Dimension der Liebe und der Wunsch nach zeitlicher Dauer einer Beziehung ebenso zum Ausdruck wie die Sehnsucht danach, ganz und unbedingt angenommen zu sein – und nicht nur ein wenig oder auf Raten.

Vor dem Hintergrund des hohen Stellenwertes, der dem Körper und seiner Perfektionierung in der heutigen Jugendkultur zugeschrieben wird, ist eine Auseinandersetzung mit ihm wichtig. Dabei geht es sowohl darum, einerseits positiv die Bedeutung des Körpers für das Menschsein sowie der Annahme des eigenen Körpers für ein positives Selbstwertgefühl aufzugreifen und zu bestärken, andererseits aber auch auf die Gefahren hinzuweisen, die darin liegen, einen Menschen auf seinen Körper zu reduzieren. Das zeigt sich wiederum in profilierter Form im Umgang mit der Sexualität: Wird ein Mensch auf den Körper reduziert, dann reduziert sich auch die Sexualität auf die Frage der Genitalien und des sexuellen Genusses. Wird der Körper hingegen als Leib verstanden, der wesentlich zur Identität eines Menschen gehört, dann kann ich ihn nicht trennen von den Gefühlen, Bedürfnissen, Empfindungen, Wünschen... des Menschen, dem dieser Körper gehört. Mit einem Menschen intim werden bedeutet deshalb, ihn als Person mit seinen Empfindungen, Wünschen, Interessen usw. zu achten und ihn nicht nur als Geschlechtswesen oder Sexualobjekt wahrzunehmen.

Eine solche Wertung und Wertschätzung von Sexualität hat an Aktualität nichts eingebüßt. Papst Franziskus macht in „Amoris laetitia“ (AL) (2016) deutlich, dass die „Familienpastoral erfahrbar machen muss, dass das Evangelium der Familie die Antwort auf die tiefsten Erwartungen des Menschen darstellt: auf seine Würde und auf die vollkommene Verwirklichung in der Gegenseitigkeit, in der Gemeinschaft und in der Fruchtbarkeit. Es geht nicht allein darum, Normen vorzulegen, sondern Werte anzubieten und damit auf eine Sehnsucht nach Werten zu antworten, die heute selbst in den säkularisiertesten Ländern festzustellen ist“ (AL 201). Auch die Katholische Jugend Österreich beruft sich in ihrem „Positionspapier Sexualität“ vom März 2016 auf die katholischen Werte: „Als Katholische Jugend gehen wir von einem biblisch-christlichen Menschenbild und der katholischen Lehre aus, weil wir davon überzeugt sind, dass die katholischen Werte einen bewährten Weg zu einem Leben in Fülle darstellen.“¹ Es wäre also falsch, die katholische Lehre ob der eingangs dargestellten Situation einfach über Bord zu werfen. Es stellt sich vielmehr die Aufgabe eines tiefgreifenden Perspektivenwechsels, bei dem nicht einzelne Normen isoliert im Vordergrund stehen, sondern die durch Normen geschützten Werte realitätsnah und als hilfreiche Orientierung zur Bewältigung von Herausforderungen im Bereich Beziehung und Sexualität vermittelt werden. Ziel muss es sein, Menschen zu befähigen, die Sexualität so in ihre Persönlichkeit zu integrieren, dass sie um ihre sexuelle Identität wissen und sie annehmen sowie selbstverantwortet mit ihrer Sexualität umgehen können. Ebenso geht es darum, dass die im Glauben reflektierten Erfahrungen von Menschen mehr als bisher ernst genommen und in den ethischen Reflexionsprozess von Kirche und Moralthologie eingebunden werden.

Im Folgenden sollen einige Eckpunkte der katholischen Sexualmoral aufgezeigt und zugleich einige Veränderungen markiert werden, die die theologisch-ethischen Diskussionen und Ansätze der letzten Jahre kennzeichnen.

»Wird der Körper als Leib verstanden, der wesentlich zur Identität eines Menschen gehört, dann kann ich ihn nicht trennen von den Gefühlen, Bedürfnissen, Empfindungen, Wünschen«

»In der Sexualität bündeln sich unterschiedliche Bedürfnisse, angefangen vom körperlichen Lustempfinden bis hin zur Sehnsucht nach Annahme und Geborgenheit«

Ein ganzheitlicher Blick

Während in der Tradition einseitig und isoliert die biologische Funktion der Fortpflanzung im Vordergrund sowohl der anthropologischen Deutung wie auch der sittlichen Beurteilung der Sexualität gestanden hat, erkennt die kirchliche Lehre nunmehr an, dass die Sexualität „alle Aspekte des Menschen in der Einheit seines Leibes und seiner Seele berührt. Sie betrifft ganz besonders das Gefühlsleben, die Fähigkeit, zu lieben und Kinder zu zeugen und, allgemeiner, die Befähigung, Bande der Gemeinschaft mit anderen zu knüpfen.“² Die Sexualität gehört zur Geschöpflichkeit des Menschen und prägt eine Person in ihrer Identität. Die menschlichen Erfahrungen, die mit der geschlechtlichen Anlage verbunden sind und die von gegenseitiger Attraktion und Leidenschaft, Lust und Liebe bis hin zur Fruchtbarkeit reichen, „überragen in wunderbarer Weise all das, was es Entsprechendes auf niedrigeren Stufen des Lebens gibt.“³ Sie können Menschen mit Gott in Berührung bringen und damit zu einer Quelle der Spiritualität werden.

Die gegenwärtige Moraltheologie unterstreicht die grundsätzlich positive sowie ganzheitliche Sicht der Sexualität. Diese ist nicht nur eine Grundgegebenheit des Menschseins, die aufgrund der leiblichen Konstituierung des Menschen wesentlich zu seinem personalen Sein dazugehört, sondern sie ist auch eine Gabe Gottes, der vielfältige Sinngehalte innewohnen: Identitätsfindung, Kommunikation von Liebe, Erfahrung von Lebensfreude und Lust, Fruchtbarkeit, Transzendenzoffenheit.⁴ Auch wenn unterschiedliche Dimensionen der Sexualität differenziert werden können, können sie nicht voneinander losgelöst werden. Die leiblichen und psychischen beziehungsweise seelischen Aspekte der Sexualität gehören zusammen. In dieser ganzheitlichen Sicht bildet die Sexualität gleichsam den Berührungspunkt der Leib-Seele-Einheit des Menschen. Was mit dem Körper eines Menschen geschieht, berührt ihn zugleich an seiner Seele; und wie jemand mit seinem Körper umgeht, ist immer auch Ausdruck seines Selbstverständnisses beziehungsweise seines Selbstkonzeptes. In der Sexualität bündeln sich unterschiedliche Bedürfnisse, angefangen vom körperlichen Lustempfinden bis hin zur Sehnsucht nach Annahme und Geborgenheit oder dem Wunsch, im Leben des geliebten Menschen eine exklusive Bedeutung zu haben. Gelebte Sexualität wird zu einer Form von Kommunikation von personalen Werten wie Liebe, Achtsamkeit, Verantwortung und Treue. Der Jugendkatechismus der Katholischen Kirche nennt die körperlich-sinnliche Ausdrucksform von Liebe eine „personale Liebeslyrik“.⁵

Ein realistischer Blick

Die Tradition der christlichen Sexualmoral ist konfessionsübergreifend durch eine skeptische bis negative Deutung der Sexualität, besonders der Erfahrung der sexuellen Lust geprägt. Diese Sexualfeindlichkeit wurde mittlerweile überwunden. So betont Papst Franziskus mit Nachdruck, dass wir „die erotische Dimension der Liebe keineswegs als ein geduldetes Übel oder als eine Last verstehen dürfen, die zum Wohl der Familie toleriert werden muss, sondern [dass wir] sie als Geschenk Gottes betrachten müssen, das die Begegnung der Eheleute verschönert“ (AL 152). Doch wäre es naiv, das Pendel gleichsam auf die Gegenseite ausschlagen zu lassen und die Sexualität nunmehr einseitig zu verherrlichen oder als nur unproblematisch darzustellen. Sie ist eine gute Gabe Gottes, die einen Menschen aber auch verletzlich macht. Verletzlichkeit weist darauf hin, dass Menschen, gerade weil sie in Beziehungen leben und diese immer auch Abhängigkeit bedeuten und asymmetrische Machtgefälle ermöglichen, verwundbar sind. Abhängigkeit und Macht sind Quellen der

Humanisierung, wo sie mit Verantwortung, Achtung und Fürsorge geübt werden, sie können aber auch missbraucht werden, um andere gefügig zu machen, sie zu unterdrücken oder eigenen Interessen unterzuordnen beziehungsweise durch sie eigene Bedürfnisbefriedigung zu suchen. Vulnerabilität macht Menschen nicht nur körperlich, sondern vor allem emotional und psychisch verletzlich.

Sexualität ist eng verbunden mit der Sehnsucht nach Anerkennung, Annahme, Geborgenheit und Liebe. Weil diese Sehnsucht eine starke Macht ausübt, kann sie auch missbraucht werden. Über Sexualität kann ein Mensch manipuliert und emotional verwundet werden. Wird soziale Anerkennung hauptsächlich durch körperliche Attraktion oder durch sexuelle Anziehungskraft gesucht beziehungsweise seitens der Gesellschaft gewährt, kann dies zu krankmachenden Dynamiken und zu ernsthaften psychosomatischen Erkrankungen führen.

Diese kurzen Überlegungen machen deutlich, dass es eine nur unproblematische Sexualität nicht gibt, sondern dass sie immer auch Gefährdungen ausgesetzt ist. Denken wir nur, wie viele Menschen gerade in unserer Zeit Opfer von sexualisierter Gewalt und sexueller Nötigung sind, angefangen von Missbrauchsoffern bis hin zu Sexismus, Menschenhandel und Zwangsprostitution. Das Grundproblem besteht in der Abkoppelung der Befriedigung des sexuellen Triebes von den psychischen Bedürfnissen, und zwar sowohl von den eigenen wie von jenen des Partners beziehungsweise der Partnerin. Ein Mensch wird zum „Sexualobjekt“ reduziert, wenn er vorwiegend bis ausschließlich hinsichtlich seiner physischen Schönheit und sexuellen Attraktion wahrgenommen, jedoch nicht mit seinem Befinden, mit seinen Gefühlen, Sehnsüchten und Ängsten ernst genommen wird.⁶

Ein realitätsnaher Blick

Der traditionellen Sexualmoral wird vielfach zum Vorwurf gemacht, dass sie eine realitätsfremde Aktmoral sei. Als solche habe sie die einzelnen Akte losgelöst von der handelnden Person, ihrer moralischen und psychischen Disposition sowie den äußeren Umständen sittlich beurteilt. Dadurch sei sie abgehoben und realitätsfern von einem Ideal ausgegangen, das es zur Gänze zu verwirklichen gilt, weil jede Form von Handlung oder Verhalten, die dem nicht entspricht, als schwer sündhaft angesehen wird. Das Ergebnis sei eine Art Schwarz-Weiß-Moral gewesen, die vielfach als Überforderung erlebt worden und den konkreten handelnden Personen nicht gerecht geworden ist.

Demgegenüber wird heute betont, dass die Beurteilung einer Handlung oder eines Verhaltens nie absehen kann von der handelnden Person. Die sittliche Güte eines Aktes ist daher nicht aus der Natur der Handlung oder des Verhaltens, sondern von der Person her zu beurteilen. Jede Einzelhandlung ist zudem eingebunden in Handlungsabläufe und in eine Biographie und findet in einem historisch, kulturell und sozial geprägten Umfeld statt. Das hat Konsequenzen, denn „der Grad der Verantwortung ist nicht in allen Fällen gleich, und es kann Faktoren geben, die die Entscheidungsfähigkeit begrenzen. Daher sind, während die Lehre klar zum Ausdruck gebracht wird, Urteile zu vermeiden, welche die Komplexität der verschiedenen Situationen nicht berücksichtigen“ (AL 79).

Im Kern geht es um die Beziehung zwischen Norm und Gewissen. Eine Norm formuliert die objektive Verbindlichkeit eines sittlichen Gutes, das Gewissensurteil hingegen stellt die letzte praktische Instanz für das handeln-



de Subjekt dar. Selbstkritisch merkt Papst Franziskus an, dass „wir uns schwer tun, dem Gewissen der Gläubigen Raum zu geben, die oftmals inmitten ihrer Begrenzungen, so gut es ihnen möglich ist, dem Evangelium entsprechen und ihr persönliches Unterscheidungsvermögen angesichts von Situationen entwickeln, in denen alle Schemata auseinanderbrechen. Wir sind berufen, die Gewissen zu bilden, nicht aber dazu, den Anspruch zu erheben, sie zu ersetzen“ (AL 37). Gewissensbildung zielt in erster Linie auf die Befähigung zum eigenverantwortlichen Handeln. Ein wichtiger Aspekt ist die Sensibilisierung für die sittlichen Werte. Die Verbindlichkeit von Normen hat auch damit zu tun, dass ihr Sinngehalt einsichtig ist beziehungsweise gemacht wird, das heißt also, dass die Werte, um die es in einer sittlichen Norm geht, auch verstanden und als relevant für die eigene Handlungssituation und Lebensführung erkannt werden können (vgl. AL 301). Es bedarf also einer kritischen und wechselseitig korrekativen Zusammenschau der sittlichen Überzeugungen des Subjekts, von normativen Regeln und der je konkreten Situation mit ihren Besonderheiten. Ein realitätsnaher Blick auf die Sexualität verlangt deshalb einen geduldigen Realismus, der einen Menschen nicht überfordert, sondern vielmehr anleitet, inmitten seiner Begrenzungen und entsprechend seinen Einsichten und Fähigkeiten jenen Prozess der sittlichen Reifung zu gehen, der ihm möglich ist (vgl. AL 271). Dieser Blick würdigt auch das sogenannte „Gesetz der Gradualität“, das heißt, dass es ein stufenweises Wachsen darin gibt, das sittlich Gute zu erkennen, zu lieben und zu verwirklichen (vgl. AL 295).



Kompetenzen im Umgang mit Beziehung und Sexualität

Die Begleitung des Prozesses einer sittlichen Reifung mit der nötigen Realitätsnähe stellt eine pädagogische Aufgabe dar. Wird die sexuelle Begegnung als Kommunikationsgeschehen verstanden, gilt es, Jugendlichen die hierfür nötige Kompetenz zu vermitteln und zwar sowohl die emotionale als auch kommunikative und soziale Kompetenz. Zudem geht es darum, sie dafür zu sensibilisieren, dass die körperliche Sprache der psychischen Reife entsprechen muss. Ansonsten wird körperlich etwas vollzogen, wofür die Psyche noch nicht reif ist, und im körperlichen Vollzug wird etwas gesucht, wofür die sexuelle Begegnung (noch) nicht angemessener Ausdruck ist. Wenn Jugendliche mit Sex beginnen, obwohl sie eigentlich noch nicht so weit sind, will auch ihr Körper nicht mitspielen. Die Folgen sind nicht nur physische Schmerzen, sondern auch Enttäuschungen, die Erfahrung von Demütigung und psychische Verletzungen. Das hinterlässt Spuren und kann sich auf spätere sexuelle Beziehungen und die Beziehungsfähigkeit der Betroffenen negativ auswirken.

Die Aneignung einer sowohl sozialen als auch kommunikativen Kompetenz im Umgang mit der Sexualität stellt sich als dringliche Aufgabe auch angesichts der Tatsache, dass viele Jugendliche ihr Wissen über die Sexualität aus dem Internet beziehen und dabei nicht selten in Kontakt kommen mit pornographischen Abbildungen und Filmen. Über Internet, Videoclips oder Kurzfilme am Handy ist Pornografie so gut wie uneingeschränkt zugänglich geworden. Hemmschwellen, Pornografie zu konsumieren, fallen vielfach weg, die Reizschwellen werden erhöht. Es gibt Jugendliche, die schon über sexuelle Praktiken Bescheid wissen, bevor sie überhaupt die „Schmetterlinge im Bauch“ der ersten Verliebtheit gespürt haben, und die sexuell experimentieren, ohne sich über mögliche Folgen den Kopf zu zerbrechen. Zudem steht das Sexualverhalten vieler dieser Jugendlichen im Zeichen eines hohen Leistungsdenkens: Sex wird zu einem Leistungsmaßstab,

mit dem sie sich selbst und anderen beweisen können, was sie „drauf haben“, beziehungsweise woraus sie ihre Bestätigung ziehen. Sexualpädagogen weisen auf diese Diskrepanz zwischen Wissen und einer „emotionalen Kompetenz“ hin. Besonders jene Jugendlichen, deren Erstkontakt mit der Sexualität – noch bevor sie sexuell aufgeklärt sind – im Kontakt mit pornografischen Inhalten besteht, müssen darüber reden können, um das Gesehene verarbeiten zu können. Der deutsche Sexualpädagoge Lukas Geiser sagt: „Wichtig ist, dass man es nicht tabuisiert. Wenn man es tabuisiert, dann kommen wir in große Schwierigkeiten. Nämlich, dass Jugendliche keine Fragen mehr stellen. Die Experten sind sich einig: Die frei verfügbare Pornografie richtet dann den größten Schaden an, wenn sie uns sprachlos zurücklässt – hinter verschlossenen Türen.“ Kann der Religionsunterricht ein Gesprächsforum auch hierfür sein?⁷

Dieser Beitrag will nicht zuletzt ein Plädoyer für eine neue christliche Sexualpädagogik sein. Dieses Plädoyer beinhaltet als ersten Schritt die Aufgabe, die wesentlichen und zentralen Inhalte und Aussageabsichten der christlichen Sexualmoral neu herauszuarbeiten und auf lebensnahe und „brauchbare“ Weise zu thematisieren. Es weiß sich schließlich – und dies ist der nächste Schritt – einer Zielsetzung verpflichtet, die in der verantwortungsvollen Selbstbestimmung des Menschen im Umgang mit der Sexualität besteht: Wie kann ein junger Mensch befähigt werden, mit seiner Sexualität so umzugehen, dass er sie als Kraft der Liebe, der Beziehung und des Lebens entfalten und pflegen kann? Die Selbstannahme, die einen zutiefst christlichen Wert darstellt, beinhaltet auch das Ja zur Sexualität, die Achtung vor sich und den Respekt vor anderen.

Weiterführende Literaturempfehlungen:

Hilpert, Konrad: Ehe, Partnerschaft, Sexualität. Von der Sexualmoral zur Beziehungsethik, Darmstadt 2015.

Leimgruber, Stephan: Christliche Sexualpädagogik. Eine emanzipatorische Neuorientierung für Schule, Jugendarbeit und Beratung, München 2011.

Lintner, Martin M.: Den Eros entgiften. Plädoyer für eine tragfähige Sexualmoral und Beziehungsethik, Brixen/Innsbruck ²2012.

¹ Online abrufbar unter https://www.katholische-jugend.at/wp-content/uploads/2016/07/Sexualitaet_2016.pdf (06.08.2016).

² Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 2332.

³ Gaudium et spes (GS), Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Kirche in der Welt von heute, S. 51.

⁴ Vgl. Stephan Leimgruber, Christliche Sexualpädagogik. Eine emanzipatorische Neuorientierung für Schule, Jugendarbeit und Beratung, München 2011.

⁵ YouCat. Jugendkatechismus der Katholischen Kirche. Hrsg. von der Österreichischen Bischofskonferenz. München 2010. Nr. 403f.

⁶ Papst Franziskus geht auf diese Problematik in AL 153–157 ein.

⁷ Zit. nach: Sibilla Semadeni/Eduard Erne, Porno-Kids. Johannes Gernert über Jugend, Sex und Internet. 3Sat Kulturmagazin „Kulturzeit“ vom 26.04.2010; online <http://www.3sat.de/page/?source=/kulturzeit/lesezeit/143829/index.html> (29.09.2016).



Dr. Martin M. Lintner OSM
Professor für Moralthologie
und Spirituelle Theologie an der
Philosophisch-Theologischen
Hochschule Brixen
martin.lintner@hs-itb.it

FÜR EINE „PÄDAGOGIK DER LIEBE“

Papst Franziskus und die Aufgabe der Sexualerziehung im Religionsunterricht



Es ist kein vorrangiges Anliegen des jüngsten Apostolischen Schreibens von Papst Franziskus, eine Grundlegung für eine christlich inspirierte Sexualerziehung in der Schule zu entwickeln. Doch die Gesamtanlage von „Amoris Laetitia“ und insbesondere die Bedeutung, die die Liebe als Kern jeder gelingenden Gemeinschaft einnimmt, gibt hierfür eine Richtung vor. Der Papst spricht in diesem Zusammenhang von einer notwendigen „Pädagogik der Liebe“.¹ Sie bietet eine gute Grundorientierung für die Sexualerziehung im Religionsunterricht. Die Ausfaltung einer Geschlechteridentität und die Beziehungsreife der Schülerinnen und Schüler könnten hier mit dem Lernziel der Liebesfähigkeit verbunden werden. Denn die Freundschaft zum und zur anderen setzt die Selbstannahme voraus.

Herausforderungen der Sexualerziehung in der Schule

Die Sexualerziehung ist eine Querschnittsaufgabe schulischer Bildung. Der Religionsunterricht soll zusammen mit anderen Fächern und mit außerunterrichtlichen Lernformaten wie zum Beispiel den Tagen Religiöser Orientierung einen Beitrag zu einem integralen Bildungsangebot leisten: eine pädagogisch spannende und wünschenswerte Angelegenheit.² Dennoch tun sich manche Religionslehrerinnen und -lehrer schwer mit dieser Herausforderung. Das kann verschiedene Ursachen haben.

Zunächst hat das Thema Sexualität immer eine starke persönliche Komponente und auch die Kinder und Jugendlichen geben ihre Geschlechteridentität als (in der Regel) Junge oder Mädchen nicht einfach an der Klassentür ab. Lehrer merken schon in der Grundschule, dass ihre Schüler altersgemäße sexuelle Erlebnisse haben. Sie machen wie die Erwachsenen negative und positive Erfahrungen, die im Unterricht mitschwingen. Sexuelle Bildung wird dementsprechend heute als eine Aufgabe für alle Generationen angesehen.³

Allerdings sind manche Schülererfahrungen für Erwachsene rätselhaft und dies werden sie wohl auch bleiben.⁴ Sowieso ist der Einfluss der Lehrerinnen und Lehrer auf das tatsächliche Verhalten begrenzt. Sie werden von den Schülern nicht als wichtige Vertrauenspersonen in diesen Fragen wahrgenommen.⁵ Insbesondere die intimen Aspekte der Sexualität gehören in die Zweierbeziehung oder in das vertrauensvolle Gespräch unter Freunden oder mit den Eltern. Die Kommunikation im Unterrichtsgeschehen ist immer ein Gespräch „über“, also ein abgeleitetes Sprachspiel zweiter Ordnung. Das sollte man nicht vergessen, auch um das eigene und fremde Schamgefühl nicht zu verletzen.

Ein weiterer Grund für die Zurückhaltung mancher Religionslehrerinnen und -lehrer bei der Sexualerziehung sind die faktischen Spannungen zwischen dem Sexualverhalten junger Menschen und den Erwartungen der katholischen Kirche. Der Graben zwischen Wunsch und Wirklichkeit beziehungsweise die vermeintliche Weltfremdheit der kirchlichen Moral schaffen keine leichte Ausgangssituation für den Unterricht. Von vielen Eltern wird die Sittenlehre „als Kombination idealistischer Überhöhung und rechtlicher Übernormierung“⁶ wahrgenommen. Vielen Schülerinnen und Schülern ist sie nur noch als Klischee bekannt. In den allermeisten Fällen ist sie bedeutungslos für das eigene Leben.

Die Mehrheit der Heranwachsenden ist nämlich bereits wie selbstverständlich sexuell aktiv. Zwar ist in den letzten Jahren ein leichter Rückgang bei der Koitus-erfahrung zu verzeichnen, wofür statistisch gesehen insbesondere Mädchen mit Migrationshintergrund verantwortlich sind. Doch haben zwei Drittel der 17-Jährigen bereits einen Geschlechtsverkehr erlebt, noch mehr haben Kuss- und/oder Pettingerfahrung.⁷ Ausdrücklich katholisch sozialisierte Jugendliche sind zwar häufiger sexuell abstinent, sie zeigen aber weniger Unterschiede mit den Altersgenossen, die keiner Konfessionsgemeinschaft angehören, als man vielleicht erwarten würde. Die Diskrepanzen verstärken sich noch einmal, wenn auch die Lehrperson in ihrem Privatleben einen Weg gewählt hat, der nicht den Erwartungen des kirchlichen Dienstgebers entspricht.

„Amoris Laetitia“ geht es zwar nicht direkt um diese nicht ganz einfache Ausgangslage für den schulischen Religionsunterricht, sondern um Ehe und Familie und deren aktuelle Herausforderungen. Innerhalb dieser Schwerpunktsetzung gibt es aber einen eigenen Abschnitt zur Sexualpädagogik, der sich allerdings an die Eltern richtet.⁸ Der Heilige Vater betont darin die grundsätzliche Bedeutung dieser erzieherischen Aufgabe. Das schreibt er solchen Eltern ins Stammbuch, die der Schule jede Verantwortung für diesen Bereich absprechen wollen.

Gleichzeitig wird der schulische Bildungsauftrag in „Amoris Laetitia“ aber auch relativiert. Er wird vom Papst subsidiär dem Elternwillen zugeordnet, wobei die besondere Bedeutung der katholischen Bekenntnisschule hervorgehoben



ist.⁹ Doch „auch wenn die Eltern die Schule brauchen, um eine grundlegende Bildung ihrer Kinder sicherzustellen, so können sie doch niemals ihre moralische Erziehung völlig aus der Hand geben.“¹⁰ Gerade in der Sexualerziehung ist zu erwarten, dass der deutsche Staat dieser Vorstellung zur Verteilung der Erziehungsverantwortung nur teilweise zustimmt.

Die Lehre der Kirche und das Gesetz der Gradualität

Die bekannten Aussagen der Kirche zu Ehe und Familie oder zur Gestaltung der Geschlechtlichkeit werden von Papst Franziskus an keiner Stelle relativiert. Wohl werden sie von „Amoris Laetitia“ nachdrücklich in den Zusammenhang der Liebe gestellt. „Der Papst ändert keine einzige Lehre, und doch ändert er alles“, so hat Walter Kardinal Kasper diesen Ansatz zusammengefasst.¹¹ Zudem ist das ganze Schreiben von Nüchternheit, Realismus und Klugheit bei der Handhabung der kirchlichen Normen geprägt.

Die verbleibenden Diskrepanzen zwischen dem Leben der Menschen und den amtskirchlichen Erwartungen werden vom Heiligen Vater in der Aufgabe eines lebenslangen Wachstums in der Liebe aufgehoben. Demnach können die Differenzen zwischen Lehre und Leben überwunden werden, weil die Gläubigen immerzu auf dem Weg einer vollständigeren Erkenntnis und Verwirklichung des Evangeliums sind. Das Fragmentarische und das Misslingen sind ebenfalls Bestandteile dieses Prozesses. Gott ist aber barmherzig und er will auch auf krummen Zeilen gerade schreiben.

Dementsprechend plädiert der Papst für eine „positive, einladende Pastoral (...), die eine schrittweise Vertiefung der Ansprüche des Evangeliums ermöglicht“.¹² Insbesondere für die Ehe ist dieser Gedanke einer beständigen und stufenweisen Reife der Partner in der Liebe zueinander formuliert. Denn „die eheliche Liebe pflegt man nicht vor allem dadurch, dass man von der Unauflöslichkeit als einer Pflicht spricht oder die Doktrin wiederholt, sondern indem man sie durch ein ständiges Wachstum unter dem Antrieb der Gnade festigt.“¹³

Der Papst bezieht sich dazu auf das so genannte Gesetz der Gradualität bei der Anwendung ethischer Normen.¹⁴ Diesen Grundsatz hat Papst Johannes Paul II. 1981 in seinem Apostolischen Schreiben „Familiaris consortio“ formuliert. Es geht nicht um eine Relativierung des natürlichen Sittengesetzes, sondern um die Anerkennung der Gradualität der Praxis. Die Kirche will den Weg von Menschen in der sukzessiven Umsetzung des in Freiheit erkannten sittlich Guten fördern. Denn jeder und jede bleibt immer hinter dem zurück, was das Individuum vom Gewissen her verwirklichen will.

Das Gesetz der Gradualität könnte komplementär durch ein verantwortungs- und werteorientiertes, im Gegensatz zu dem vorherrschenden deontologisch-naturrechtlichen Verständnis der Lehre der Kirche ergänzt werden.¹⁵ Die mit den Normen verbundenen Werte werden dadurch zu Zielen, die der Christ zwar anstrebt, denen er als Sünder aber immer hinterherhinkt.¹⁶ Die Amtskirche muss darum bei der Beurteilung des menschlichen Verhaltens die Barmherzigkeit Gottes und das Primat der Liebe vor Augen haben. Keinesfalls darf eine „kalte Schreibtisch-Moral“¹⁷ die Oberhand gewinnen.

Die Liebe als Grundprinzip und die Wertschätzung der Sexualität

Mit seiner Ausrichtung am Prinzip der Liebe macht der Heilige Vater somit auch eine inhaltliche Aussage. Wir können folgern, dass Form und Inhalt in der Glaubensgemeinschaft zusammengehören. Der Zentralwert der Liebe, den

»Die gelebte Sexualität hat ihren Platz in einer personalen und verantwortungsvollen Liebesbeziehung«

Papst Franziskus als grundlegend für jede Ehe und Familie ansieht, ist auch prägend dafür, wie die Kirche in diesen Fragen agieren will. Das ist ein „grundsätzlicher Paradigmenwechsel in der päpstlichen Lehrverkündigung (...). An der Doktrin als solcher änderte er nichts, aber bei ihrer Anwendung auf der Ebene der Disziplin und des seelsorgerlichen Handelns fordert Franziskus dezidiert zu neuen Wegen auf“.¹⁸ Es geht um einen liebevollen Umgang untereinander und mit den Menschen außerhalb der Glaubensgemeinschaft, ohne ständig den moralischen Zeigefinger zu heben – auch wenn dies dem Bild entspricht, das in der Gesellschaft von der katholischen Kirche auch durch deren eigenes Zutun besteht.¹⁹

Alle Überlegungen in „Amoris Laetitia“ werden in diesen umfassenden Wertehorizont der Liebe eingeordnet. So ist das liebende Paar ein Abbild des dreieinigen Gottes.²⁰ Auch die gelebte Sexualität hat ihren Platz in einer personalen und verantwortungsvollen Liebesbeziehung. Die vierten und fünften, zentralen und grundlegenden Kapitel des Apostolischen Schreibens über das Verhalten in der Ehe beziehungsweise über die Generationenfolge sind der (heterosexuellen) Liebe gewidmet. Zu den nicht zuletzt auch sprachlichen Höhepunkten des Textes gehört die dichte Meditation des paulinischen Hymnus in 1 Kor 13,4-7. In diesen Abschnitten sind die Theologie und mutmaßlich auch der eigene Duktus von Papst Franziskus direkt spürbar.²¹ Die Passagen bieten sich für eine Lektüre von „Amoris Laetitia“ im Religionsunterricht in der gymnasialen Oberstufe besonders an.

Der Heilige Vater verbindet die Liebe mit Werthaltungen wie Großherzigkeit, Verbindlichkeit, Treue und Geduld.²² Diese Haltungen sind auch für viele Jugendliche in ihren Freundschaften erstrebenswert. So könnte der Religionsunterricht die zentrale Bedeutung der Liebesfähigkeit mit den lebensweltlichen Erfahrungen in der Adoleszenz verbinden. Daneben spricht der Papst über die Tugend der Zärtlichkeit und er erkennt die affektiven Aspekte der Sexualität ausdrücklich an, dass also Begierden, Genuss, Leidenschaft, Hingabe und Emotionen wesentlich zum Menschsein und damit auch zur körperlichen Liebe dazugehören.²³ Dabei ist für das Lehramt immer deutlich, dass eine solche Beziehung in einer Ehe ihren exklusiven Ausdruck finden soll.

Sexualität wird nach „Amoris Laetitia“ somit als Bestandteil einer liebevollen Begegnung und als Ausdruck der zwischenmenschlichen Kommunikation wertgeschätzt. Sie ist eine „Sprache, bei der der andere ernst genommen wird in seinem heiligen und unantastbaren Wert. (...) In diesem Zusammenhang erscheint die Erotik als spezifisch menschliche Äußerung der Geschlechtlichkeit.“²⁴ Sie wird vom Heiligen Vater ausdrücklich als ein „Geschenk Gottes“²⁵ bezeichnet. Die menschliche Sexualität ist eine Form der „Teilhabe an der Fülle des Lebens in seiner (Jesu Christi; St. G.) Auferstehung“.²⁶ Das ist

»Eine Pädagogik der Liebe soll die Entwicklung eines kritischen Bewusstseins fördern, damit Jugendliche urteils- und sprachfähig werden«

bisher in lehramtlichen Texten nur selten so klar gesagt worden. Im umfassenden Wertehorizont der Liebe gelingt damit die Anerkennung einer Dimension des Geschlechtlichen, die in der Kirchengeschichte unter dem Einfluss des augustinischen Pessimismus insbesondere bei der weiblichen Sexualität oftmals verdrängt oder verdächtigt worden ist.²⁷

Eine Pädagogik der Liebe im Religionsunterricht?

Welche Konsequenzen haben diese Überlegungen für den schulischen Religionsunterricht? „Amoris Laetitia“ bietet zunächst eine Reihe konkreter Anregungen. Eine Pädagogik der Liebe soll die Entwicklung eines kritischen Bewusstseins fördern, damit Jugendliche urteils- und sprachfähig werden, um positive, aber auch entfremdende Formen des Umgangs mit der Geschlechtlichkeit wie etwa in der Pornographie unterscheiden zu können. Daneben gehört die Entwicklung eines positiven Körpergefühls zu den Zielen einer christlichen Sexualerziehung. Im Unterricht ist eine gewisse Zurückhaltung gefragt, die die jeweiligen Schamgrenzen des oder der anderen beachtet.²⁸ Diese Punkte schließen nahtlos an den Bildungsauftrag der Schule zur Querschnittsdimension der Sexualerziehung an.

Auch das Thema Gender wird in den Abschnitten zur Sexualerziehung positiver behandelt als an anderen Stellen in „Amoris Laetitia“. Der Heilige Vater weist darauf hin, „dass das Männliche und das Weibliche nicht etwas starr Umgrenztes ist“.²⁹ Stereotype Geschlechterrollen und Vorstellungen, was ein typischer Mann oder eine typische Frau tut oder sein lässt, werden kritisiert. Es gehört zu einer Pädagogik der Liebe, die Heranwachsenden zu einem kritischen Umgang mit solchen Rollenbildern zu befähigen. Die kirchlichen Vorstellungen zur Elternschaft oder zur Rolle des Vaters und der Mutter in einer Familie, die in anderen Abschnitten des Apostolischen Schreibens auftauchen, finden hier keine Erwähnung. Das ist zumindest bemerkenswert.

Auch wenn in dieser Linie die Anschlussfähigkeit des Religionsunterrichts an die schulische Sexualerziehung gewährleistet werden kann, so werden Kinder und Jugendliche andererseits in „Amoris Laetitia“ nicht als Subjekte einer bereits entfalteten Sexualität ernstgenommen. Sie werden noch nicht als fähig erachtet, notwendige Entscheidungen autonom zu fällen, wenn auch mit Hilfe der Eltern und anderer Erziehungsinstanzen, um für ihr Lebensalter angemessene Beziehungsformen und Freundschaften unter dem Leitwert der Liebe zu gestalten.

Stattdessen werden die Heranwachsenden als Mitglieder ihrer Herkunftsfamilie angesehen. Hierdurch wird die elterliche Autorität in Erziehungsfragen unterstrichen, was bis ins Grundschulalter hinein naheliegt.³⁰ Mit der Adoleszenz

jedoch nimmt der direkte Einfluss der Eltern auf das kindliche Sexualverhalten durch die oftmals partnerschaftlichen Generationenverhältnisse ab. Gleichzeitig nimmt der Einfluss anderer Instanzen wie die Peergroup oder die elektronischen Medien zu.³¹ Diese Verschiebung wird in dem Apostolischen Schreiben nicht berücksichtigt.

Kinder und Jugendliche kommen darin nur aus einer *caretaker*-Perspektive in den Blick, eine Kategorie aus den so genannten *childhood studies*. Sie werden also von ihrem Schutzbedürfnis und den offensichtlichen Tatsachen des „Noch-Nicht“ aus gesehen: sie sind verletzbare Wesen und noch keine Erwachsenen. Die Erziehung dient dazu, sie zu beschützen, sie ihren Bedürfnissen entsprechend zu versorgen und sie hilfreich zu begleiten, bis sie schließlich selbst Verantwortung für ihr Leben und darunter auch für ihre Sexualität übernehmen können.

Die tatsächlichen Gefährdungen sind natürlich gerade nach den Fällen sexueller Gewalt in der katholischen Kirche ernst zu nehmen. Schülerinnen und Schüler haben einen Anspruch darauf, von den Erwachsenen geschützt zu werden und ohne Überforderung ihrer Möglichkeiten aufzuwachsen. Das sollte aber im Religionsunterricht durch den Gedanken ergänzt werden, dass Kinder zwar noch keine Erwachsenen sind und auch nicht als kleine Erwachsene behandelt werden sollten, sie aber bereits über altersspezifische Fähigkeiten verfügen und darum eine aktive Rolle in Bildungsprozessen spielen können. Sie sind also als Edukanden nicht passive Empfänger der Botschaft der Lehrerinnen und Lehrer, sondern konstruieren die Bedeutung des zu Erlernenden aktiv mit. Dies ist ein Grundgedanke der *childhood studies*, der in der Religionspädagogik in das Konzept einer Kinder- und Jugendtheologie eingegangen ist.

Aufgrund der Ausschließlichkeit, mit der die kirchliche Lehre genitale Sexualität an die Ehe bindet, stellt sich mit Blick auf die Sexualerziehung die Frage, ob junge Menschen strukturell in einer *caretaker*-Rolle verbleiben müssen. Zwar sind sie bereits sexuelle Wesen, doch das scheint nur als notwendige Vorstufe gewertet werden zu können. Heranwachsende sind eben noch keine christlichen Eheleute, sondern sie müssen auf die vollständige Gestaltung ihrer Geschlechtlichkeit vorbereitet werden. Ihre Freundschaften sollen den Weg zur Ehe einschlagen.³² Damit erhält eine christliche Sexualpädagogik in der Vorbereitung auf die spätere Ehefähigkeit einerseits einen deutlichen Fokus.³³ Andererseits entsteht dadurch eine Spannung zu den Formen bereits praktizierter, auch genitaler Sexualität bei Jugendlichen. Zusätzlich ist homosexuellen Menschen der angezeigte Weg von vorneherein versperrt: Ihnen bleibt die Einübung der Enthaltbarkeit.



Das didaktische Repertoire im Religionsunterricht

Es scheint, dass gerade dieser Vorbehalt bei der genitalen Sexualität außerhalb der Ehe das erzieherische Repertoire nach „Amoris Laetitia“ einschränkt. Das Apostolische Schreiben fokussiert sich insbesondere bei der ethischen Bildung auf den Gedanken der Werteübertragung, dass also moralische Überzeugungen und Normen von der einen Generation auf die andere auf direktem Weg durch kognitive, volitive und affektive Lernprozesse weitergegeben werden.³⁴ Die didaktischen Modelle einer Werteerhellung, Werteentwicklung oder Wertekommunikation sind kaum erkennbar.³⁵ Doch gerade eine solche breite Palette an didaktischen Angeboten, die jeweils die Verantwortung und Mündigkeit junger Menschen unter dem Leitwert der Liebe ernstnimmt, verspricht im Religionsunterricht Erfolg.

»Es ist wichtig einen Weg aufzuzeigen zu verschiedenen Ausdrucksformen der Liebe, zur gegenseitigen Fürsorge, zur respektvollen Zärtlichkeit, zu einer Kommunikation mit reichem Sinngehalt«

Dagegen geht es dem Apostolischen Schreiben um eine Aneignung von Werthaltungen und Praktiken, die den Heranwachsenden insbesondere von den Eltern im Sinne der Kirche dargeboten werden sollen. Andere Lernformate wie eine hermeneutische Tradierung dieser Haltungen und Praktiken, ihre nötige Erschließung in Bildungsprozessen oder deren subjektive Entfaltung sind kaum im Blick. Dadurch droht ein Grundanliegen von „Amoris Laetitia“, die Liebe auch zum Zentralwert einer christlich inspirierten Sexualpädagogik zu machen, im Religionsunterricht weitgehend folgenlos zu bleiben. Zudem gerät so die Anschlussfähigkeit an den Bildungsauftrag der Schule in Gefahr.

Insgesamt hinterlässt „Amoris Laetitia“ somit einen ambivalenten Eindruck. Einerseits bieten die grundsätzliche Wertschätzung der Sexualität und der aufgezogene breite Wertehorizont einen guten Rahmen für die Arbeit im Religionsunterricht. Die Liebe wird dabei zu einem Kriterium, das eine ganzheitliche Geschlechtlichkeit in ihren vielfältigen Ausdrucksformen orientiert.³⁶ Damit kann der Religionsunterricht einen originären Beitrag zur Querschnittsdimension der Sexualerziehung leisten. Andererseits ist aber die Palette der didaktischen Möglichkeiten in der Schule durch die einseitige Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler und die Spannungen zwischen ihrem Sexualverhalten und der kirchlichen Lehre beschränkt.

Bei der Bewertung solcher Diskrepanzen nach dem Gesetz der Gradualität nimmt der Heilige Vater selbst zwar nicht auf die Freundschaften von Kindern und Jugendlichen Bezug. Trotzdem könnte dieser Grundsatz auch im Religionsunterricht bei entsprechenden Spannungen Anwendung finden. Das impliziert die Wahrnehmung und Wertschätzung der personalen Qualitäten in den Beziehungen von Schülerinnen und Schülern und wie darin der Zentralwert der Liebe auf eine alters- und situationsadäquate Weise verwirklicht ist. Es ist wichtig, ihnen einen „Weg aufzuzeigen zu verschiedenen Ausdrucksformen der Liebe, zur gegenseitigen Fürsorge, zur respektvollen Zärtlichkeit, zu einer Kommunikation mit reichem Sinngehalt.“³⁷ Das gilt unbeschadet der Tatsache, dass die kirchliche Lehre bei der geschlechtlichen Vereinigung im Jugendalter einen Vorbehalt macht.

1 Papst Franziskus, Nachsynodales Apostolisches Schreiben AMORIS LAETITIA des Heiligen Vaters Papst Franziskus an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens, an die christlichen Eheleute und an alle christgläubigen Laien über die Liebe in der Familie, Bonn 2016, AL 211.

2 Vgl. Stephan Leimgruber, Christliche Sexualpädagogik. Eine emanzipatorische Neuorientierung für Schule, Jugendarbeit und Beratung, München 2011, S. 129-148.

3 Vgl. Karlheinz Valtl, Sexuelle Bildung: Neues Paradigma einer Sexualpädagogik für alle Lebensalter, in: Renate-Berenike Schmidt/Uwe Sielert (Hg.), Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung, Weinheim/Basel 2013, S. 125-140.

4 Vgl. Stefan Gärtner, Deine SchülerInnen, die unbekanntes Wesen. Zum Sexualverhalten von Kindern und Jugendlichen, in: ReliS Zeitschrift für den katholischen Religionsunterricht 3 (2013-9), S. 12-15.

5 Vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.), Jugendsexualität 2010. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-jährigen und ihren Eltern – aktueller Schwerpunkt Migration, Köln 2010, 15-20.

6 Rainer Bucher, Fundamentale Neukontextualisierung. Auswege aus den Sackgassen der katholischen Ehe- und Familienlehre, in: Christian Bauer/Michael Schüßler (Hg.), Pastorales Lehramt? Spielräume einer Theologie familialer Lebensformen, Ostfildern 2015, S. 69-82, hier: S. 74.

- 7 Vgl. Angelika Heßling/Heidrun Bode, Jugendsexualität 2015. Die Perspektive der 14- bis 25-Jährigen. Ergebnisse einer aktuellen Repräsentativen Wiederholungsbefragung, Köln 2015, S. 93-149.
- 8 Vgl. AL 280-286.
- 9 Vgl. AL 84 und 279.
- 10 AL 263.
- 11 Vgl. Evelyn Finger, „In der Liebe selber entscheiden“. Interview mit Kardinal Walter Kasper, in: Die Zeit 2016-17, 14. April 2016.
- 12 AL 38.
- 13 AL 134.
- 14 Vgl. Julia Knop, Amoris Laetitia – Über die Liebe in der Familie. Ein Kommentar, in: Dies./Jan Löffeld (Hg.), Ganz familiär. Die Bischofssynode 2014/2015 in der Debatte, Regensburg 2016, S. 13-39, hier: S. 27-32.
- 15 Vgl. Walter Schaupp, Kirchliches Sexualethos und Missbrauchsfälle. Analysen und Konsequenzen, in: Regina Ammicht Quinn (Hg.), „Guter“ Sex: Moral, Moderne und die katholische Kirche, Paderborn u. a. 2013, S. 184-195.
- 16 Vgl. AL 305.
- 17 AL 312.
- 18 Hubert Wolf, Radikal barmherzig, in: SZ.de (10. April 2016).
- 19 Vgl. Rainer Bucher, Kirche, Macht und Körper. Eine pastoraltheologische Perspektive. Humanitätsdefizite, in: Ammicht Quinn, „Guter“ Sex a. a. O., S. 123-137.
- 20 Vgl. AL 11.
- 21 Vgl. AL 91-119.
- 22 Vgl. AL 5.
- 23 Vgl. AL 28 und AL 143.
- 24 AL 151.
- 25 AL 152.
- 26 AL 317.
- 27 Vgl. Regina Ammicht Quinn, Körper, Religion und Sexualität. Theologische Reflexionen zur Ethik der Geschlechter, Mainz 2004.
- 28 Vgl. AL 281-285.
- 29 AL 286.
- 30 Vgl. Leimgruber, Christliche Sexualpädagogik a. a. O., S. 129f.
- 31 Vgl. Stephan Goertz, Zwischen Romantisierung und Medialisierung. Moraltheologische Überlegungen zum status quaestionis der Forschungen zur Jugendsexualität, in: Walter Schaupp (Hg.), Ethik und Empirie. Gegenwärtige Herausforderungen für Moraltheologie und Sozialethik, Freiburg i. Br./Freiburg i. Ue. 2015, S. 113-140.
- 32 Vgl. AL 131f.
- 33 Vgl. Stefan Gärtner, Ehevorbereitung als Aufgabe der Jugendpastoral? Lernen in Beziehung Person zu werden, in: INTAMS review 16 (2010), S. 3-12.
- 34 Vgl. AL 263-267.
- 35 Vgl. Hans-Georg Ziebertz, Ethisches Lernen, in: Georg Hilger/Stephan Leimgruber/Hans-Georg Ziebertz (Hg.), Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf, München 2010, S. 434-452.
- 36 Vgl. Leimgruber, Christliche Sexualpädagogik a. a. O., S. 100f.
- 37 AL 283.



Dr. habil. Stefan Gärtner
 Assistant Professor
 für Praktische Theologie
 an der Universität Tilburg
 s.gartner@uvt.nl

SCHWERPUNKT
LESBISCH · SCHWUL ·
BISEXUELL · TRANSGENDER*
Zur Vielfalt sexueller Orientierung von Jugendlichen



Die Bedeutung der Schule für die Entwicklung von Schülerinnen und Schülern ist in den letzten Jahren größer geworden. Denn die tatsächliche Lebenszeit, die Jugendliche gerade in ihrer spannenden Lebensphase Pubertät in der Schule verbringen, hat erheblich zugenommen. Durch die digitale Vernetzung in den sozialen Medien weitet sich schulisches Leben über den unmittelbaren Kontext Schule hinaus aus, weil Nachrichten von und über Mitschüler/innen auch zu Hause ständig präsent sind. Damit rücken viele Themen und Lebensbereiche, die für die Entwicklung von Jugendlichen bedeutungsvoll sind, stärker in den Fokus von Schule. Was früher im Sportverein, in der Musikschule oder im Jugendverband gelebt und gelernt wurde, findet heute und muss heute auch in Schule Platz finden. Besonders Jugendliche, bei denen die Entwicklung einer stabilen Identität aus unterschiedlichen Gründen brüchig verläuft, brauchen besondere Begleitung und Unterstützung.

Dieser Beitrag liefert Argumente, warum die aktive Beschäftigung mit dem Thema Sexualität in der Vielfalt ihrer Erscheinungsformen für die Begleitung von Jugendlichen, die homo- oder bisexuell fühlen, transident oder queer sind (oder einer weiteren Gruppe angehören) in Schule wichtig ist. Damit ist jedoch nicht gesagt, dass alle LSBT* Jugendlichen¹ automatisch besonderen Unterstützungsbedarf haben.

»Obwohl die meisten Jugendlichen bereits am Anfang ihrer Pubertät Klarheit über ihre homosexuelle oder andere sexuelle Orientierung haben, wird sie lange nicht geäußert«

Die Lebenssituation von LSBT* Jugendlichen

„Nur für wenige Jugendliche nimmt diese Auseinandersetzung [mit der eigenen sexuellen Orientierung, MH] einen einfach zu bewältigenden Verlauf. Die Mehrheit fühlt sich in dieser Zeit durch die Frage, wie sie mit ihrem sexuellen und geschlechtlichen Erleben ... umgehen wollen, deutlich belastet.“² Diese Aussage aus dem Bericht des Deutschen Jugendinstituts macht deutlich, dass auch heute noch ein Hineinwachsen in eine homosexuelle oder andere sexuelle Orientierung schwierig ist. Demgegenüber steht, dass viele Erwachsene der Meinung sind, dass unsere aufgeklärte und liberale Gesellschaft mit dem Thema doch so entspannt umgehen würde. „Der Wegfall der Verbote und die Annäherung der Geschlechter haben der homophilen Jugendphase, die einst von den Dichtern besungen worden ist, den Garaus gemacht. Seitdem die Homosexualität als eigene Sexualform öffentlich verhandelt wird, steht die Befürchtung der Jungen im Vordergrund, als „Schwuler“ angesehen zu werden.“³

Der Jugendphase ist die Frage immanent „Bin ich eigentlich normal?“. Und darauf eine entspannte Antwort zu finden, die wahrscheinlich ein Ja und ein Nein beinhaltet, fällt vielen Jugendlichen sehr schwer. Auf dreifache Weise wird die Lebenssituation von Jugendlichen sexualisiert: Ihr Körper, ihre Gefühle und ihre Interaktionen bekommen sexuelle Anteile, die es zu verstehen und zu gestalten gilt. Wenn ein/e Jugendliche/r nicht eindeutig auf sein/ihr biologisches Geschlecht oder auf die überall als „normal“ unterstellte heterosexuelle Orientierung bauen kann, ist das zu errichtende Bauwerk mit einer höheren Wahrscheinlichkeit fragiler. Denn das Gefühl zu haben, nicht normal zu sein, macht große Angst. „Wie werden die Menschen auf mich reagieren, wenn sie wissen, dass ...?“

Der Hauptgrund sich nicht zu outen, ist die Angst vor den Reaktionen der Menschen im unmittelbaren Umfeld. Glücklicherweise werden deren Reaktionen dann retrospektiv tatsächlich aber als überwiegend positiv beschrieben. Dies gilt vor allem dann, wenn die Jugendlichen über diesen Prozess selbst bestimmt und ihn geplant haben – dann ist die Wahrscheinlichkeit für unterstützende Reaktionen höher. Es ist vor allem die Sorge davor nicht respektiert zu werden, auf Homosexualität reduziert oder wegen ihr ausgeschlossen zu werden, die Jugendlichen Angst macht. Die Angst ist oftmals so groß, dass sie sogar vor der Familie und vor den besten Freunden besteht - vor allem bei den Jungen. Bei 34 Prozent der Jugendlichen ist die wichtigste Vertrauensperson die beste Freundin – und nur bei 16 Prozent der beste Freund.⁴

Obwohl die meisten Jugendlichen bereits am Anfang ihrer Pubertät Klarheit über ihre homosexuelle oder andere sexuelle Orientierung haben, wird sie lange nicht geäußert. Zwischen dem Bewusstwerden bei Jungen schwul oder bisexuell zu sein und dem äußeren Coming-out vergehen im Schnitt 2,9 Jahre – für einen

»Homo-, Bi- und Transsexualität erfahren in der Schule aus verschiedenen Gründen keinen Respekt ...«

Jugendlichen in dieser wichtigen Lebensphase eine lange Zeit, in der viel Kraft darauf verwendet wird, nicht aufzufallen.

Mit der eigenen heterosexuellen Orientierung gehen die meisten Menschen offen um. Dies geschieht zum Beispiel, wenn eigene Kinder erwähnt werden. Dies wird als heterosexuell interpretiert, obwohl es das nicht unbedingt sein muss, der eigene Partner wird als Mann oder Frau, Freund oder Freundin bezeichnet. Auch Jugendliche erzählen davon, „auf wen sie stehen“, mit wem sie flirten ... Hierbei in unbedachten Momenten nicht den Fehler zu machen, eine falsche Formulierung zu nutzen oder die eigene Unkenntnis deutlich werden zu lassen, ist das, was viel Kraft kostet. Sehr häufig sieht der Alltag von LSBT* Jugendlichen so aus, dass sie auf gar keinen Fall auffallen und sich dem Risiko einer Diskriminierung aussetzen wollen.

Schule und Homosexualität

Auch und besonders in der Schule sind LSBT* Jugendliche besonders vorsichtig – und das zu Recht! Hier ist die Angst davor, aktiv diskriminiert, nicht geschützt oder gegen den eigenen Willen geoutet zu werden groß. Auch rückblickend betrachtet sind Jugendliche mit der Atmosphäre in der Schule besonders unzufrieden. Homosexualität ebenso wie Bi- und Transsexualität erfahren in der Schule – so berichten Jugendliche – aus verschiedenen Gründen keinen Respekt. Dafür gibt es folgende Belege:

- Das Thema kommt nicht, noch nicht einmal am Rande, in Büchern oder Texten vor;
- es ist kein eigenes Unterrichtsthema oder wird nur im Zusammenhang mit AIDS, einer lebensbedrohenden Krankheit, thematisiert und damit pathologisiert;
- es gibt keine (bekannten) LSBT* Mitschüler/innen oder Lehrer/innen;
- es ist geläufiges Schimpfwort, und gängige Klischees werden nicht korrigiert: 42,8 Prozent der Jugendlichen haben es bei ihren Lehrer/innen nie erlebt, dass sie die Schimpfwörter wie „Schwuchtel“, „schwul“, „Transe“, „Lesbe“ als nicht erwünscht bezeichnet haben.

Wenn Jugendliche heute also ihr Coming-out haben, dann vielfach nur in sehr kleinen Gruppen oder erst nach der Schulzeit. Denn das Coming-out ist heute keine politische Aussage mehr. Vielmehr steht der psychologische Aspekt im Vordergrund, der Druck nicht „richtig reden“ zu können, führt letztendlich zum Coming-out.

Wenn Schule Jugendliche begleiten und unterstützen möchte, dann sollte sie versuchen ein Ort zu werden, an dem „richtig reden“ möglich ist. Das ist allerdings überhaupt nicht selbstverständlich und im Detail sogar schwierig.

Die Bedeutung des Themas für (kirchliche) Schulen

Schätzungen, wie häufig demographisch das Phänomen LSBT* vorkommt, sind sehr schwierig und weichen wegen einer möglichen Stigmatisierung vermutlich eher nach unten ab. Wie groß müsste die tatsächliche Anzahl an homosexuell oder sexuell anders fühlenden Jugendlichen an einer Schule sein, damit wir uns dafür einsetzen, dass sie nicht diskriminiert werden? Wie hoch müsste sie bei anderen Minderheiten (beispielsweise dunkle Hautfarbe oder jüdische Religionszugehörigkeit) sein? Ob nun an einer Schule mit 500 Schüler/innen 15, 25 oder 50 in die Gruppe der LSBT* Jugendlichen fallen, dürfte an einer Schule (egal ob kirchlich oder staatlich) keine Frage sein. Allerdings ist der Umgang (insbesondere der katholischen Kirche) mit dem Thema Homosexualität ein spannungsreicher. Dennoch ist allen christlichen Konfessionen und abrahamitischen Religionen zu eigen, dass die Tatsache der Homosexualität nicht zu einer Verurteilung oder Ausgrenzung der Betroffenen führen darf.⁵ Hoffentlich braucht es für einen respektvollen und annehmenden Umgang mit homosexuellen Jugendlichen, nicht erst eine vorsichtige Annäherung an dieses Thema durch den Papst - wie im Sommer 2016 geschehen. Dafür sollte unsere Orientierung und Ausrichtung am christlichen Menschenbild ausreichen.

Wenn wir Sexualität in all ihren Erscheinungsformen als eine gute Gabe Gottes würdigen, dann gilt es diese, wie die anderen Gaben, die wir empfangen haben auch, zu kultivieren und zu gestalten. Dazu brauchen junge Menschen Hilfe und Unterstützung, unabhängig von der Gestalt, in der sich diese Gabe im Einzelnen ausprägt. „Kinder und Jugendliche können es nur wagen, sich ... zu zeigen, wenn die Gruppenatmosphäre so ist, dass ein weitgehend angstreduziertes Lernen möglich ist.“⁶

Was ist konkret zu tun?

Damit ein solch weitgehend angstreduziertes, diskriminierungsfreies Aufwachsen und Erwachsenwerden möglich ist, können Lehrer/innen in ihrer täglichen Arbeit viel Gutes tun. Pädagog/innen in Schule müssen Beziehungen zur ihren Schülern/innen gestalten: „Sie bieten einen klaren Standpunkt an und fordern dadurch Jugendliche heraus, sich ihrerseits zu positionieren. So werden Jugendliche auch darin unterstützt in kritische Distanz zu herrschenden Normen, zum Beispiel in Bezug auf Körper oder Schönheitsideale zu gehen oder den Umgang mit Minderheiten zu reflektieren.“⁷ Hilfreich für LSBT*-Jugendliche ist also ganz konkret:

- Anlaufstellen nennen, an die sich Jugendliche und ihre Angehörigen wenden können. So gibt es in vielen Großstädten Jugendzentren speziell für LSBT* Jugendliche – in Münster den „Track“;
- Internetseiten nennen – für Jugendliche spielen die Medien gerade im Coming-out Prozess eine wichtige Rolle. Dies gilt besonders für Jugendliche aus ländlichen Regionen und mit niedrigerem Bildungsabschluss;
- das Thema sichtbar machen: Schüler/innen, die guten Kontakt zu Klassenlehrern/innen, Vertrauenslehrern/innen, Schulseelsorgern/innen oder Schulsozialarbeitern/innen haben, sollten sicher sein, dass sie auch mit diesem Thema gut aufgehoben sind. Dies ist zum Beispiel dadurch zu erreichen, dass in den entsprechenden Beratungsstellen Plakate, Broschüren oder ähnliches zum Thema ausliegen;
- Selbstreflexion zum eigenen Umgang mit dem Thema: Welche Kenntnisse habe ich über das Thema? Mit welcher Haltung begegne ich dem Thema wirklich? Wo habe ich Vorbehalte? Wie spreche ich über Sexualität/Liebe/Beziehung? Wo will ich mich aktiv gegen Diskriminierung wenden?



- Schüler/innen spüren lassen, dass die Reaktion auf Coming-out positiv sein wird und dass Diskriminierung nicht geduldet wird;
- Lehrern/innen Kompetenz und Mut vermitteln, Schulsozialarbeiter/innen und Schulseelsorger/innen qualifizieren (zum Beispiel in der Begleitung von Coming-out Prozessen oder im Gespräch mit Eltern über das Thema).

Dann kann es gelingen, was im Fazit der Studie des Deutschen Jugendinstituts steht: „Wenn in entscheidenden Lebensbereichen wie der Familie, an Bildungs- oder Arbeitsorten ein aufgeklärtes, annehmendes und wertschätzendes Klima herrscht, ist dies eine förderliche Bedingung dafür, dass ein Coming-out nach Einschätzung der Jugendlichen positiv verlaufen kann.“⁸

Literatur

Deutsches Jugendinstitut e.V. (DJI): Coming-out – und dann...?! Ein DJI-Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen, München 2015.

Kahle, Ann-Kathrin: Sexualität und Vielfalt: muss man Sexualität lernen? In: Henningsen, Anja, u.a. (Hrsg.): Sexualpädagogik kontrovers, Weinheim und Basel 2016.

Leimgruber, Stephan: Christliche Sexualpädagogik. Eine emanzipatorische Neuorientierung für Schule, Jugendarbeit und Beratung, München 2011.

¹ In der Studie des DJI sind lesbische, schwule, bisexuelle, transsexuelle und andere (LSBT*) Jugendliche befragt worden und damit gibt es für diese Jugendlichen eine gute Forschungslage. Diese Abkürzung wird hier übernommen. In politisch-pädagogischen Debatten wird inzwischen häufig auch LSBTIQ* (Lesbisch, Schwul, Bisexuell, Transident, Intersexuell, Queer und andere) benutzt.

² Deutsches Jugendinstitut e.V. (DJI): Coming-out – und dann...?! Ein DJI-Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen, München 2015, S. 13.

³ Sigusch, Volkmar: Das Sex-ABC. Notizen eines Sexualforschers, Frankfurt/ M 2016, 108.

⁴ Deutsches Jugendinstitut e.V. (DJI): Coming-out – und dann...?! Ein DJI-Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen, München 2015, S. 17.

⁵ Vgl. Leimgruber, Stephan: Christliche Sexualpädagogik. Eine emanzipatorische Neuorientierung für Schule, Jugendarbeit und Beratung, München 2011, S. 95.

⁶ Kahle, Ann-Kathrin: Sexualität und Vielfalt: muss man Sexualität lernen? In: Henningsen, Anja, u.a. (Hrsg.): Sexualpädagogik kontrovers, Weinheim und Basel 2016, 100f.

⁷ Kahle, Ann-Kathrin: a.a.O., S. 102.

⁸ Deutsches Jugendinstitut e.V. (DJI): Coming-out – und dann...?! Ein DJI-Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen, München 2015, S. 28.



Michael Hummert

Sexualpädagoge

Sozialdienst katholischer Frauen, Münster

hummert@skf-muenster.de

BEISPIEL

DEN GANZEN MENSCHEN SEHEN

Eine Sexualerziehung der Achtsamkeit



„Den ganzen Menschen sehen – eine Sexualerziehung der Achtsamkeit“, so lautet der Titel einer Arbeitshilfe für die Sexualerziehung in der Grundschule und erschließt damit die Grundidee des dahinter stehenden Konzeptes.¹ Die unantastbare Würde jedes Einzelnen in seiner Ganzheit markiert eine Grundkonstante des christlichen Menschenbildes. Nicht nur das auf den ersten Blick Faszinierende eines Menschen zählt, sondern sein ganzes Sein. In diesem Sinne wird in dieser Arbeitshilfe die Sexualität des Menschen nicht als Einzelphänomen betrachtet, sondern als eine von vielen Lebensdimensionen, die allesamt kostbar sind und entwickelt werden sollen.

Sexualerziehung kann „nur im Rahmen einer Erziehung zur Liebe, zum gegenseitigen Sich-Schenken verstanden werden“ so formuliert Papst Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben „Amoris laetitia“ in dem Kapitel „Ja zur Sexualerziehung“ (AL 280). Wenn Sexualität etwas mit Liebe zu tun haben soll – anders als mediale Eindrücke durch ihre stete und oft auch entwürdigende Darstellung einzuprägen versuchen –, braucht es diesen differenzierten Blick auf den ganzen Menschen. Angesichts der Tendenz zur Selbstsexualisierung über Facebook oder WhatsApp, wo versucht wird, die eigene Person möglichst sexy darzustellen und mit großer Selbstverständlichkeit Details des eigenen Sexuallebens in vulgärer Sprache ausgebreitet werden, wird dies zunehmend zu einer Herausforderung in der Arbeit mit Heranwachsenden. Wenn Sexualität Selbstzweck ist und als Folie der Selbstdarstellung genutzt wird, ist sie vom Wesentlichen des Menschen, seiner Ganzheit in Körper und Seele, abgeschnitten. Um tragfähige Beziehungen geht es dann nicht. Die Intention der Arbeitshilfe ist es hingegen, den Menschen in allen seinen Facetten zu sehen – seine Sexualität gehört untrennbar dazu. Sexualität kann so vermittelt werden als eine wichtige Dimension einer gelungenen Beziehung, als ein Baustein von Lebensglück.

Genau hier liegt die Chance der Sexualerziehung in der Grundschule: Kindern das Kostbare an sich selbst und anderen bewusst zu machen. Wer um seine Würde weiß, wer erkennt, dass er in seinem Sein wachsen kann, auch durch eigenes Zutun, braucht Sexualität nicht, um vermeintlich sich selbst darzustellen. Für ihn kann sich in der Entwicklung seiner Sexualität und aller eigenen Lebensdimensionen eine Perspektive für ein gelingendes Leben auf tun.

Die Arbeitshilfe umfasst

- fünf inhaltliche Kapitel (einschließlich Kopiervorlagen),
- Verweise auf Beratungsstellen und Projekte,
- ein Lernbegleitheft für die Schülerinnen und Schüler,
- das Konzept für den Elternabend.

Im Folgenden werden die Kapitel kurz vorgestellt, die jeweils die angestrebten Kompetenzen und eine kurze Sachinformation für die Lehrperson beinhalten,

anschließend Hinweise zu benötigten Materialien und schließlich Vorschläge für den Einstieg sowie weiterführende Anregungen für die unterrichtliche Umsetzung.

Kapitel 1 „Gefühle bringen in Bewegung“ beginnt mit einer Einheit, bei der die persönlichen Gefühle der Kinder im Mittelpunkt stehen und die Empathiefähigkeit als gleichermaßen wesentlich und bereichernd für menschliches Zusammenleben erfahrbar gemacht werden soll. Mit Hilfe von Bildern und Texten wird herausgearbeitet, dass verantwortliches Handeln zu einer gelingenden Beziehung dazu gehört.

In **Kapitel 2 „Elterliche Liebesbeziehung“** geht es ganz konkret um die verschiedenen Dimensionen einer Liebesbeziehung, denn Kinder müssen Liebe und Partnerschaft lernen – genau wie alles andere im Leben auch. Und das umfasst viel mehr als das, was landläufig unter Sexualerziehung verstanden wird. Sich fair streiten, einander zuhören und erzählen, Rücksicht aufeinander nehmen, zärtlich miteinander sein, verzichten, Zeit miteinander verbringen ... diese und weitere Dimensionen einer Liebesbeziehung können die Kinder anhand von Zeichnungen entdecken und in Worte fassen. Letzteres ist ein weiteres wichtiges Ziel der Sexualerziehung: die Sprachfähigkeit. Wer über Liebe und Sexualität nicht sprechen kann, ist auch nicht beziehungsfähig.

In das zweite Kapitel gehört ein Vorschlag, wie Kindern vom Geschlechtsverkehr erzählt werden kann. Die Erzählform wird hier empfohlen, weil sie ein hohes Maß an persönlicher Zuwendung beinhaltet. Gerade daran mangelt es häufig im Kontext der Sexualerziehung. Oft wird tabuisiert oder an die Medien delegiert.

In **Kapitel 3 „Der Weg zu neuem Leben“** werden mit der Gleichung des Lebens (Samenzelle + Eizelle = Baby) die biologischen und anatomischen Voraussetzungen der Fruchtbarkeit erarbeitet. Die Schülerinnen und Schüler lernen die Geschlechtsorgane und deren korrekte Bezeichnungen kennen.

In **Kapitel 4 „Mädchen und Jungen im Wandel“** liegt der Akzent auf den Veränderungen in der Pubertät. Die Kinder differenzieren ihren Sprachgebrauch im Hinblick auf die Familiensprache, die Umgangssprache und die Fachsprache. Die Veränderungen in der Pubertät können die Schülerinnen und Schüler mit Hilfe der angebotenen Lern-Inseln weitgehend selbstständig erarbeiten.

In **Kapitel 5 „Achtsam sein mit sich selbst und anderen“** wird die emotionale und soziale Dimension der Pubertät in den Blick genommen. Es geht darum, die Kinder darin zu bestärken, dass die pubertären Veränderungen etwas Positives sind und dass sie ihre Geschlechtsidentität schätzen lernen. Der eigene Platz soll aus diesem Selbstbewusstsein gefunden werden – in der Familie, in der Schule und bei Freunden. Ferner werden in diesem Kapitel die Abgrenzung bei nicht gewollter Nähe sowie der sexuelle Missbrauch thematisiert.

Ein **Lernbegleitheft** für die Kinder findet sich im Anschluss an die Kapitel 1 bis 5. Es soll die Möglichkeit bieten, wichtige Inhalte und Erkenntnisse zu erinnern und fest zu halten, aber auch eigene Akzente zu setzen.

Der letzte Teil der Arbeitshilfe enthält einen **Vorschlag für die Gestaltung eines Elternabends** zum Thema „Sexualerziehung“, denn mitunter ist es die größere Herausforderung, das Thema „Sexualerziehung“ mit den Eltern zu besprechen. Auch wenn in unserer Gesellschaft Sexualität omnipräsent ist, gibt es eine

»Die hier angestrebte Sexualerziehung der Achtsamkeit mit sich selbst und anderen will den Schüler/innen eine lebenswerte und tragfähige Perspektive für den Umgang mit der eigenen Sexualität eröffnen«

große Scheu, über die Sexualerziehung ins Gespräch zu kommen. Für einen entspannten Einstieg in den Elternabend wird ein Cartoon angeboten. Dieser letzte Teil der Arbeitshilfe enthält grundlegende Informationen zum Thema und einen Vorschlag für einzelne inhaltliche Elemente im Verlauf des Elternabends. Dazu werden passende Kopiervorlagen angeboten, zum Beispiel mit Kinderfragen zum Thema Sexualität.

Die Arbeitshilfe möchte in erster Linie Lehrerinnen und Lehrer an Grundschulen bei ihrer anspruchsvollen Tätigkeit unterstützen, Anregungen geben und den Alltag auch ein wenig entlasten, indem einige Begleitmaterialien für den unmittelbaren Einsatz im Unterricht vorbereitet worden sind. Die Arbeitshilfe möchte den Lehrkräften aber auch Mut machen, der Sexualerziehung einen hohen Stellenwert zuzubilligen. Die hier angestrebte Sexualerziehung der Achtsamkeit mit sich selbst und anderen will den Schülerinnen und Schülern eine neue, lebenswerte und tragfähige Perspektive für den Umgang mit der eigenen Sexualität eröffnen. So kann sie zur Quelle von Lebensfreude, von Erfahrungen der Nähe, des Vertrauens, der Geborgenheit und Liebe werden und zur Identitätsbildung beitragen. Im Sinne der Ausführungen von Papst Franziskus kann die Arbeitshilfe vielleicht dazu beitragen, Schülerinnen und Schülern „einen Weg aufzuzeigen zu verschiedenen Ausdrucksformen der Liebe, zur gegenseitigen Fürsorge, zur respektvollen Zärtlichkeit, zu einer Kommunikation mit reichem Sinngehalt. Denn all das bereitet auf ein ganzheitliches und großzügiges Sich-Schenken vor ...“ (AL 283).



¹ Die Arbeitshilfe wurde vom Erzbistum Köln herausgegeben (Andrea Gersch, Elena Werner, Holger Dörnemann), erschien 2014 im Schöningh-Verlag und ist für alle Bundesländer zugelassen (ISBN 978-3-14-013155-1; 84 Seiten, 6 Farbfolien, 20,95 Euro).



Andrea Gersch
Schulrätin für Grundschulen
im Erzbistum Köln
andrea.gersch@erzbistum-koeln.de

MY FERTILITY MATTERS

Ein sexualpädagogisches Präventionsprojekt für die Klasse 5/6



„Nur was ich schätze, kann ich schützen“ – unter diesem Motto finden deutschlandweit wertorientierte, sexualpädagogische Workshops für Mädchen und Jungen statt. Beim Betreten des Klassenzimmers merkt man sofort, dass kein regulärer Unterricht stattfindet, die Mädchen sitzen im Kreis auf dem Boden um bunte Stoffe und sprechen über das „große Finale“ und den „Zaubertrank“. Elisabeth Klingseis, Diplom-Sozialpädagogin und zertifizierte MFM-Referentin im Raum Münster fragt in die Runde, was der rote Vorhang in dem Theater wohl für eine Bedeutung habe. Sie ist eine der etwa 330 aktiven Referenten/innen des MFM Programms in Deutschland. So auch Guido Mönninghoff, der als zertifizierter MFM-Referent die Jungen-Workshops im Raum Münster leitet.

Wie Mädchen und Jungen ihren Körper erleben und bewerten, hat großen Einfluss auf ihr Selbstbild und ihr Selbstwertgefühl. Sich als Frau oder Mann zu bejahen und die körperlichen Veränderungen in der Pubertät in positiver Weise zu erleben, ist eine wichtige Entwicklungsaufgabe. Das MFM-Programm will sie dabei begleiten. Das Kürzel „MFM“ steht für „MyFertilityMatters“ – meine Fruchtbarkeit zählt. Die Initiative zu diesem Programm ging 1999 von der Ärztin Elisabeth Raith-Paula aus. Zunächst als Mädchenprojekt gestartet, wurde es 2003 um das für Jungen konzipierte Zwillingprojekt erweitert.

Geschlechtsgetrennte Workshops für Jungen und Mädchen

Der Aufklärungsunterricht in der Schule wird sich häufig darauf beschränken müssen, biologisches Faktenwissen in einer sachlichen und theoretischen Art und Weise zu vermitteln. Dies geschieht oft mit einem geringen Zeitbudget, innerhalb von wenigen Unterrichtsstunden, nicht selten zu Schuljahresende und – oft unvermeidbar – im koedukativen Unterricht. Wenn das MFM-Programm von Schulen gebucht wird, dann geschieht dies meist als eine Art „besonderes Geschenk“ zur Vertiefung beziehungsweise Ergänzung der emotionalen Ebene, ein Aspekt, der im normalen Biologieunterricht von den Lehrkräften gar nicht geleistet werden kann.

In geschlechtsgetrennten Workshops werden die Schüler und Schülerinnen auf eine Entdeckungsreise durch den weiblichen beziehungsweise männlichen Körper geschickt. Was verändert sich in der Entwicklung vom Mädchen zur Frau und vom Jungen zum Mann? In geschütztem Rahmen einer kleinen Gruppe von maximal 14 Mädchen oder Jungen erleben sie dabei in phantasievollen Rollenspielen die geheimnisvollen und komplexen biologischen Vorgänge rund um Pubertät, Zyklusgeschehen, Fruchtbarkeit und die Entstehung neuen Lebens. Nicht theoretisch, nicht kurz und bündig oder hinter vorgehaltener Hand, sondern anschaulich, altersgerecht und liebevoll wird dem Thema der Raum gegeben, der ihm gebührt. Die Mädchen und Jungen spüren: Was in mir vorgeht, ist der Rede wert. Ehrfurcht und Staunen vor dem Wunder des Lebens und des eigenen Körpers ergeben sich daraus induktiv, ohne explizit thematisiert werden zu müssen.

Dieser emotionale Bezug wird gefördert durch eine für das MFM-Programm charakteristische, anschauliche und wertschätzende Sprache. Dabei werden stets die biologischen Fachausdrücke verwendet, immer aber verbunden mit positiv besetzten Bildern oder Vergleichen aus der Lebenswelt der Mädchen und Jungen. So werden – den Theorien des ganzheitlichen Lernens entsprechend – neben dem Verstand auch Herz, Emotionen und alle Sinne angesprochen. Beispielsweise ist der Muttermund das „Tor zum Leben“, die Östrogene sind „die besten Freundinnen“, der Samenleiter wird als „als Autobahn“ bezeichnet.

MFM-Referenten/innen sind in weiten Teilen „Geschichtenerzähler“, denen es gelingt, selbst komplexe biologische Vorgänge mit Bildern und kleinen Geschichten zu veranschaulichen und nachvollziehbar zu machen.

Gerade was eine angemessene Sprache angeht, haben die Referenten/innen eine wichtige Vorbildfunktion. Die wertschätzende Art und Weise, wie sich der Referent ausdrückt und über die Vorgänge im Körper spricht, übernehmen die Mädchen und Jungen im Laufe des Workshops. Damit bieten wir ihnen eine Alternative sowohl zur vorherrschenden „Sprachlosigkeit“ als auch zu einer wertneutralen – oft sogar wertlosen – Vulgärsprache. Damit ist der Workshop oft Türöffner für das weitere Gespräch der Jungen und Mädchen untereinander, in der Klasse und in der Familie. Die Mädchenworkshops werden selbstverständlich nur von weiblichen Referentinnen geleitet. Die Jungenworkshops werden ausschließlich von männlichen Referenten durchgeführt. Dieses Qualitätsmerkmal ist nicht zu unterschätzen und wird von den Jungen als ganz besonders positiv bewertet, angesichts des „Frauenüberhangs“ in unserer Erziehungslandschaft, wo männliche Identifikationsfiguren Mangelware sind.

Im Jungenworkshop schlüpfen die Jungen selbst in die Rolle der Spermien, werden zu Spezialagenten und erleben in einer Art Stationenspiel den aben-

»So werden neben dem Verstand auch Herz, Emotionen und alle Sinne angesprochen«



teuerlichen Weg der Spermien von ihrer Entstehung im Hoden bis zur Befruchtung im Körper der Frau. Sie werden mit dem Zyklusgeschehen der Frau bekannt gemacht und verstehen in diesem Zusammenhang auch die Bedeutung der Regelblutung. In einem weiteren Teil geht es um die körperlichen Veränderungen in der Pubertät.

Eine der wichtigsten Szenen – sowohl im Mädchen- als auch im Jungenworkshop – ist der Augenblick der Befruchtung, wenn die „Siegerspermie“ mit der Eizelle verschmilzt und ein neues Leben entsteht. Im Rennen um die Eizelle gibt es im Workshop zwar nur einen Sieger, alle anderen sind zunächst enttäuscht. Für sie gibt es jedoch einen wichtigen Trost: Wichtiger als der Sieg im Spiel ist es, zurückzudenken an den Augenblick, an dem unser eigenes Leben begonnen hat. Wir alle, so wie wir sind, waren im ersten Augenblick unseres Lebens bereits zweifache Sieger, wir waren die ausgewählte Eizelle, („die Königin“!) und gleichzeitig auch die „Siegerspermie“, ausgewählt aus einer halben Milliarde Spermien. Daraus sind wir selbst entstanden, mit all unseren Merkmalen, Eigenschaften, Talenten und Vorzügen, aber auch mit unseren Schattenseiten, mit unseren Problemen und Schwierigkeiten. Genau so, wie wir sind, sind wir einzigartig, und es ist gut, dass es uns gibt!

Vortragsangebot für Eltern

Das MFM-Programm möchte die Eltern unterstützen: Jedem Workshop geht im Idealfall ein Vortragsangebot voraus, in dem auch die Eltern auf ganz neue, wertschätzende Art und Weise mit den faszinierenden Vorgängen im Körper von Mann und Frau vertraut gemacht werden. Dieser Vortrag ist gewissermaßen ein selbständiges, nicht weniger wichtiges Angebot des MFM-Programms. Zum einen wird dadurch, dass den Eltern das Geschehen in derselben Art und Weise nahe gebracht wird wie ihren Kindern, eine gemein-

same Gesprächsebene geschaffen: Eltern und Kinder haben den gleichen Wissensstand und können über das Thema in derselben, wertschätzenden Sprache kommunizieren.

Zum anderen aber hat der Vortrag eine nicht zu unterschätzende positive Auswirkung auf die Eltern selbst als Mann und Frau. Nach einem der ersten Vorträge zum Mädchenprojekt, damals noch als „Vortrag für Mütter“ ausgeschrieben, kam ein alleinerziehender Vater zur Referentin und sagte: „Das, was Sie heute erzählt haben, muss jeder Mann wissen!“ Referenten/innen erleben immer wieder, dass Frauen und Männer uns nach dem Vortrag erschüttert und begeistert mitteilen, sie hätten nun zum ersten Mal in ihrem Leben das Wunder ihres eigenen Körpers richtig – das heißt „mit dem Herzen“ verstanden.

Das MFM-Projekt

Bei den weiblichen Referentinnen ist zur kompetenten Durchführung des „Zyklusshow“-Workshops neben einem besonderen Spezialwissen rund um die Themen Zyklusgeschehen, Körperbeobachtung und Fruchtbarkeit auch die eigene Erfahrung in der Körperbeobachtung notwendig. Die Referenten/innen rekrutieren sich vornehmlich aus dem Gesundheits- oder Sozialbereich, die meisten sind Sozialpädagogen/innen, Ärzte/innen, Hebammen, Erzieher/innen, Gesundheitspädagogen/innen sowie in der Jugend- und Familienarbeit tätige Frauen und Männer. Das Zertifikat ist an die Einhaltung der Standardisierung, an die MFM-Richtlinien gekoppelt und mit einer Weiterbildungspflicht verbunden.

Die Nachfrage nach den Workshops steigt stetig. Seit 1999 wurden über 500 000 Mädchen, Jungen und Eltern erreicht, knapp 69 000 davon in über 4 000 Veranstaltungen allein im Jahr 2014. Derzeit gibt es in Deutschland etwa 330 aktive Referenten/innen, davon sind 85 männlich. Die meisten Workshops finden an Gymnasien statt, gefolgt von Realschulen, Hauptschulen und Grundschulen.

2002 wurde das MFM-Projekt mit dem bayerischen Gesundheitsförderungs- und Präventionspreis ausgezeichnet, 2003 wurde es von der Europäischen Union in die Reihe der *best-practice-projects* zur Prävention von AIDS und anderen sexuell übertragbaren Krankheiten aufgenommen. Inzwischen wird es auch in anderen europäischen Ländern wie Österreich, Schweiz, Frankreich, England, Ungarn und Belgien angeboten.

Die MFM-Angebote sind kostenpflichtig, das heißt die Referentenhonorare werden von den jeweiligen Auftraggebern, den Schulen oder anderen Einrichtungen selbst aufgebracht. Ein Workshop kostet 280 Euro.

Darüber hinaus begleitet das Buch „Was ist los in meinem Körper?“ von Elisabeth Raith-Paula auch ältere Mädchen auf ihrem Weg zur erwachsenen Frau und behandelt Fragen rund um Körper, Fruchtbarkeit und Zyklusgeschehen. Ein besonderes Augenmerk wird speziell auf die Wirkweise der hormonellen Verhütungsmethoden auf den weiblichen Körper gerichtet. Dieses Buch ist gut geeignet zum Vertiefen, Nachlesen und Nachschlagen sowohl für Mädchen, die ihre erste Menstruation erwarten, aber auch für die Mütter, Lehrer/innen, Kinder- und Jugendärzte und in der Mädchenarbeit tätige Personen. Weitere Infos zum MFM-Programm und Kontakt zu den regionalen MFM-Zentralen unter www.mfm-programm.de.



Elena Werner, Diplom-Pädagogin
Referat Ehe, Familie und
Glaubensvermittlung beim Erzbistum Köln
elena.werner@erzbistum-koeln.de

SEXUALITÄT ALS SPRACHE DER LIEBE

Grundlagen und Ideen
für den Religionsunterricht in den Sekundarstufen



Leise, auf Zehenspitzen, schleicht Olli sich aus dem Schlafzimmer. Es muss ein toller Abend gewesen sein, gekrönt durch leidenschaftlichen Sex. „Ich bin aber keine Frau für eine Nacht!“ und „Ich mach das normal nicht, jemanden sofort mit nach Hause nehmen!“ hatte Laura zuvor noch beteuert und als Olli das gleiche von sich behauptet, glaubt sie ihm „kein Wort!“. Jenseits der Schlafzimmertür wartet auf Olli eine Überraschung: „Bist du Mamas neuer Freund?“ fragt ihn die sechsjährige Yvonne, Lauras Tochter. Und als Olli verneint („Ich kenn sie ja kaum!“), stellt Yvonne die entscheidende Frage: „Was machst du dann in ihrem Schlafzimmer ...?“

„Der Aufreißer“ lautet der Titel des preisgekrönten (Prädikat: wertvoll), dreizehnmütigen Kurzfilms von Steffen Weinert, der im Internet frei zugänglich ist.¹ Und ein „Aufreißer“ scheint Olli tatsächlich zu sein, er führt sogar Buch über seine zahlreichen Eroberungen und One-Night-Stands, und dieses Buch fällt ausgerechnet Yvonne in die Hand. Es entspinnt sich ein Dialog, in dem deutlich wird, was Yvonne sich wünscht: Wer aus Mamas Schlafzimmer kommt, der muss sie auch mögen, der muss ihr Freund sein wollen und für Yvonne vielleicht einmal ein neuer Papa. Dabei entlarvt sie Olli: „Du hast doch nur Angst vor Nähe!“

Der humorvolle und recht schülernah inszenierte Kurzfilm (2006) eignet sich hervorragend, um mit Schülerinnen und Schülern (SuS) über grundlegende Aspekte zur Sexualität gerade auch aus christlicher Sicht ins Gespräch zu kommen. Yvones Fragen und die darin zum Ausdruck gelangende Erwartungshaltung laden ein, über den Sinn von Sexualität nachzudenken, der für sie offensichtlich über ein einmaliges nächtliches Vergnügen in Mamas Schlafzimmer hinausgeht. Wird der Film im Unterricht an Schlüsselstellen (2:17; 8:46) angehalten und lässt man die SuS mögliche Antworten antizipieren („Welche Erwartungen hat Yvonne an Olli?“; „Wie würde Olli argumentieren?“) eröffnet sich selbst bei einem so sensiblen Thema wie Sexualität die Chance auf ein Gespräch, in dem sogar die spirituelle Dimension von Sexualität angedeutet werden kann. Denn nach drei Monaten (11:51) läuft zwischen Laura und Olli „alles ganz gut. Nicht nur sexuell. Auch ... spirituell!“

Welche Chancen bietet der Einsatz des „Aufreißers“ im Unterricht der Sekundarstufe I? Sicher ist er geeignet, vor allem den Kompetenzen auf die Spur zu kommen, die in den Kernlehrplänen der Sek I-Schulformen und des Gymnasiums das Inhaltsfeld 1: „Menschsein in Freiheit und Verantwortung“ konkretisieren. Zum Beispiel sollen die Schüler/innen befähigt werden darzulegen, „dass sie im Laufe ihres Erwachsenwerdens einen immer größeren Spielraum für die verantwortliche Gestaltung ihrer Freiheit – auch in Bezug auf ihre Rolle als Mann oder Frau – gewinnen“². Sie sollen „eigene Standpunkte zu geschlechtsspezifischen Rollenbildern“³ vertreten und begründen und darüber hinaus „Fragen nach Grund, Sinn und Ziel des eigenen Lebens sowie

der Welt“ entwickeln und Antwortmöglichkeiten darstellen. Keine Frage – die Thematisierung von Liebe, Sexualität und Partnerschaft im Religionsunterricht hat ihre Berechtigung; sie ist in unserer Zeit vielleicht sogar eine bedeutendere pädagogische Aufgabe als früher.⁴ Jugendliche benötigen Anregungen und Modelle zum selbstbestimmten sexuellen Handeln. Kann die katholische Sexuallehre eine Antwortmöglichkeit, ein Modell sein? Immerhin sollen – so die Kernlehrpläne – die Schüler/innen „die Tragfähigkeit und Bedeutung religiöser Lebensregeln für das eigene Leben und das Zusammenleben in einer Gesellschaft“⁵ beurteilen lernen. Doch damit ist „Der Aufreißer“ wohl raus. Er kann kaum eine Folie für die katholische Sexuallehre sein: Lauras Lebensverhältnisse sind undurchsichtig, sie ist anscheinend alleinerziehend, der Papa aus dem Haus. Olli springt von einem Bett ins nächste. Und beginnt der Film nicht mit einem One-Night-Stand? Weit, weit weg von den Idealen der katholischen Sexuallehre. Unmoralisch?

Was soll ich tun? Oder: Wie soll ich sein?

Doch so einfach ist es nicht. Die Tübinger Ethikerin Regina Ammicht Quinn versucht die moralische Dimension der Sexualität offen zu halten.⁶ Die Alternative für die überkommene rigide Sexualmoral kann nicht der „zügellose Genuss ohne Reue“⁷, die „Selbstauflösung von Moral im Kontext der Sexualität“⁸ sein. Sie schlägt einen „dritten Weg“ vor, dessen erster Schritt ein Prozess der Sprachfindung ist. Schüler/innen zu befähigen über Sexualität zu sprechen – nicht vulgär, aber auch nicht klinisch-abstrakt – wäre demnach ein erster entscheidender Schritt, um die moralische Dimension von Sexualität überhaupt (wieder) in den Blick zu bekommen. Der zweite Schritt ist für Ammicht Quinn die Veränderung der moralischen Leitfragen. Nicht die Sprache der das Handeln bestimmenden Modalverben – können, sollen, wollen, dürfen, müssen – ist beherrschend („Was soll ich tun?“, „Was darf ich nicht?“), nicht die Erreichung eines sittlichen Optimums steht im Mittelpunkt, sondern die Ermöglichung (sittlichen) Personseins. „Wie soll ich sein?“ „Was kann ich tun?“ Diese Fragen kommen zwar auch nicht ohne Modalverb aus; es geht auch nicht darum, das Sollen abzuschaffen, sondern es zu konzentrieren, zu intensivieren. Nicht das Aufsagen von Pflichten, sondern das Einüben von Haltungen macht demnach eine gute Sexualpädagogik aus. Ammicht Quinn betont, dass es hierbei um eine Haltung geht, die die Würde des anderen Menschen und die Achtung des eigenen Personseins bejaht – das ist das große Sollen, das zu einer gelingenden (und damit moralischen) Sexualität führen kann. Dort nämlich, „wo sie ganzheitlich gelebt wird“ (nicht abgespalten oder rollenhaft, wie bei Ollis buchhalterischen One-Night-Stands), „wo Endgültigkeit zu ihr gehört“ (nicht Vorläufigkeit, nicht Verlegenheit; Olli: „Ich kenn sie ja kaum!“) und „wo sie fruchtbar ist“ (im eigentlichen, aber auch im übertragenen Sinn: nicht eigensüchtig, nicht abschottend).

Sprache der Liebe: katholische Positionen

Wenn Olli am Ende des Films bekennt: „Laura ist echt ne Granate. Nicht nur sexuell. Auch spirituell und auch sonst so als Mensch“, dann ist zu ahnen, dass nun nicht (mehr) Lust um der Lust, Sexualität um ihrer selbst willen, sondern die Person Laura im Zentrum steht; auch wenn sicher die Schülermeinungen auseinandergelassen werden, welcher *spirit* nun denn genau gemeint sein mag.

Sicher ist: Olli und Laura verbindet nun mehr als der Sex. Er ist vielmehr zum Ausdruck ihrer Beziehung, zur Sprache ihrer Liebe geworden.

Die Kernlehrpläne sprechen von der Lebensrelevanz religiöser Lebensregeln. Sie zielen damit ab auf eine Kommunikation der Werte, die diese Regeln fundie-

»Nicht das Aufsa-
gen von Pflichten,
sondern das Einü-
ben von Haltungen
macht demnach
eine gute Sexualpä-
dagogik aus«

ren. Genau darum geht es, wenn Sexualpädagogik im Religionsunterricht ihren Platz haben soll. Das, was Laura und Olli etwas ungenau Spiritualität nennen, die Gelingensbedingungen für Sexualität, die Ammicht Quinn formuliert (Ganzheitlichkeit, Endgültigkeit, Fruchtbarkeit), finden ihren Resonanzraum gerade in den Grundüberzeugungen der katholischen Sexualmoral, wenn in teilweise leider sperriger Sprache betont wird,

- dass Sexualität und Liebe untrennbar verbunden sind und sie personal-ganzheitlich betrachtet werden („Gaudium et Spes“, Nr. 49: menschliche Liebe „umgreift das Wohl der ganzen Person“);
- dass Liebe und Leiblichkeit untrennbar („Gaudium et Spes“, Nr. 49: „Jene Akte also ... sind von sittlicher Würde“; „Familiaris consortio“, Nr. 11: „... der Leib nimmt an der geistigen Liebe teil.“) und Zärtlichkeit als eine Tugend, Erotik als ein Geschenk Gottes zu betrachten sind („Amoris Laetitia“, Nr. 28, Nr. 152);
- dass Treue und vorbehaltlose gegenseitige Verpflichtung in der Ehe Ausdruck einer „Lebens- und Liebesgemeinschaft“ (FC, Nr. 11) und einer allumfassenden Freundschaft (AL, Nr. 125) sind;
- und dass nur dann eine „Zivilisation der Liebe“ entstehen kann, wenn Sexualität nicht zur Ware, Personen nicht zum Ding objektiviert werden (Päpstlicher Rat für die Familie, Nr. 119)

Stephan Goertz, Moraltheologe an der Universität Mainz, hebt in diesem Zusammenhang hervor: „Konkretere normative Sätze erübrigen sich, wenn man auf die Gewissenskompetenz der Gläubigen setzt“, wie dies auch Papst Franziskus in seinem Schreiben Amoris Laetitia (AL 37, 303) tut.¹⁰

Die Geschichte von Laura und Olli lädt ein, den Werten, für die die katholische Sexualmoral steht und die sich von denen Jugendlicher heute gar nicht so sehr unterscheiden, auf die Spur zu kommen: Treue und Verlässlichkeit, Freundschaft und Zärtlichkeit, Sexualität als Ausdruck und Sprache der Liebe. Auch wenn Olli und Laura, etwa hinsichtlich der Betonung der Ehe als Raum für die sexuelle Vereinigung, sich in manchem davon unterscheiden; die Kommunikation dieser Werte gehört in den Religionsunterricht. Sie ermöglicht erst die Entwicklung einer eigenen moralischen Haltung.

Bausteine für ein Unterrichtsvorhaben oder ein Projekt

„Die Rolle der Schule in der Sexualpädagogik besteht nicht mehr vorrangig darin, ein Wissen zu vermitteln, das nirgends sonst zu finden wäre, sondern darin, zur Aufarbeitung der Informationen aus anderen Quellen sowie der eigenen Erfahrungen beizutragen. Dies geschieht vor allem in personaler Begegnung, offenem Gespräch und unter der Voraussetzung von persönlichem Vertrauen.“¹¹ Mit den im Folgenden vorgestellten Bausteinen und Methoden möchten wir die Sprachfähigkeit der Schüler/innen fördern. Wenn im Religionsunterricht auf Basis der katholischen Sexuallehre mit Schüler/innen über Wertvorstellungen in Bezug auf Liebe, Partnerschaft und Sexualität gesprochen wird, eröffnen sich ethische Orientierungsräume und wird Identitätsfindung ermöglicht.

Wer im Religionsunterricht Sexualität thematisiert, muss dabei besonders sensibel und sehr behutsam sein. Das Lernklima sollte unbedingt den Schutz der Intimität bieten. Freiwilligkeit ist dabei Voraussetzung. Wichtig für die Lehrer/innen sind Authentizität (verstanden als Aufrichtigkeit und Echtheit), eine gute Balance zwischen Impulsgebung und Zurückhaltung sowie Präsenz.

Die Einstiegsstunde in das Thema ist besonders sorgfältig und reflektiert zu planen. Dort werden für die Kommunikationsbereitschaft der Schüler/innen, ihr persönliches Interesse und ihre Motivation die Grundlagen gelegt. Wer hier zu schnell oder wertend in die individuellen Lernprozesse steuernd eingreift, riskiert möglicherweise sogar ein Scheitern des gesamten Unterrichtsvorhabens oder Projekts beziehungsweise Projekttages.

Mit der Methode „Gestaltete Mitte zu Liebe und Partnerschaft“ haben wir als Einstiegsmethode in allen Jahrgangsstufen ab Klasse 9 und auch in verschiedenen Schulformen sowie bei unseren Fortbildungen gute Erfahrungen gemacht.



Für die Vorbereitung des Raumes sollte ausreichend Zeit eingeplant werden, da ein Stuhlkreis erstellt werden muss.¹² Für eine gute Atmosphäre (evtl. auch durch leise Hintergrundmusik) ist ebenfalls zu sorgen. Die Schüler/innen sollen sich nicht unterhalten und keine Kommentare äußern. In Stille entscheiden sie sich für einen Gegenstand („Symbol“) oder Bild beziehungsweise Foto, der/ das ihre Vorstellung von Liebe und Partnerschaft widerspiegelt, und erläutern den anderen ihre Entscheidung. („Ich habe die Löffel gewählt, weil Liebe für mich ein Geben und Nehmen ist.“ – Vanessa, Klasse 9). Bei einer großen Lerngruppe sollte für das Vorstellen die Gruppe geteilt werden. Da im Symbolverstehen nicht alle Schüler/innen auf einer Entwicklungsstufe sind und es Schüler/innen gibt, die mehr über Bilder angesprochen werden, ist es sinnvoll in der gestalteten Mitte auch Bilder/ Postkarten zum Thema auszulegen. Hier empfiehlt es sich, eine eigene Sammlung zu erstellen. Für die Mitte können Gegenstände aus dem Alltag genommen werden.¹³ Ein Kondom oder ähnlich Aufgeladenes, gehört hier auf keinen Fall hin.

Wenn man das Thema „Liebe“ weiter vertiefen will, kann sich beispielsweise ein Schreibgespräch zu „Liebes-Sprüchen“ anschließen. Eine Auseinandersetzung mit biblischen Texten, wie zum Beispiel 1 Kor 13, unterstützt besonders den Zusammenhang von Partnerliebe und Gottesliebe.

Die Methode „Partnerschaftsbaumes“ oder „Partnerschaftshauses“ aus unserem Baustein „Gelingende Partnerschaft“ fördert die Sprachfähigkeit der SuS und

lässt sie in der Auseinandersetzung mit den anderen Meinungen zu eigenen Werten kommen.



»Es lohnt sich, mit Schüler/innen gemeinsam am Thema „Liebe – Partnerschaft – Sexualität“ zu arbeiten und der katholischen Sexualmoral eine Stimme zu geben«

Beim Erstellen des „Partnerschaftsbaumes“ oder „Partnerschaftshauses“ wird die Gruppenarbeit erleichtert, wenn zuvor alle Schüler/innen in das Bild Baum oder Haus eingestimmt werden, zum Beispiel durch eine Bildmeditation.¹⁴ Nötig ist im Vorfeld auch die Deutung des Bildes, zum Beispiel Partnerschaft ist vergleichbar mit einem Baum, der in einem Garten steht und beständig wächst, der Wurzeln hat, die mit dem Erdreich verbunden sind und den Baum tragen, mit einem Stamm, der die Baumkrone mit frischen Trieben, Früchten trägt.¹⁵ Bei der Gruppenbildung sollte darauf geachtet werden, dass es eine Mädchen-, eine Jungen- und eine geschlechtsgemischte Gruppe gibt.¹⁶ Jede Gruppe bekommt einen Umschlag mit den vergrößerten, ausgeschnittenen Begriffskarten und Leerkarten, ein großes Plakat, Klebe und Schere. Es sollte Zeit eingeplant werden (wenigstens eine Unterrichtsstunde), da in den Gruppen diskutiert werden muss, welche Wertigkeit die jeweiligen Begriffe haben: Was gehört in die Wurzel beziehungsweise ins Fundament, was ist eher Stamm beziehungsweise tragende Wand, was könnte gar auf den Kompost beziehungsweise die Müllhalde? Erst dann können die Begriffe aufgeklebt werden. Die Präsentationen und die Auswertung zeigen, dass dies eine hervorragende Methode ist, Kennzeichen einer gelingenden Partnerschaft zu erarbeiten und die Schüler/innen ins Gespräch kommen lässt – besser als jeder Text.

Aus unseren Materialien zum Baustein „Dimensionen von Sexualität“ stellen wir Ihnen zunächst eine weitere handlungsorientierte Methode vor, die sich bewährt hat: Die Vier-Ecken-Übung oder „Sex-Talk“. Es gibt für die Gruppe vier Wertungskarten (Ich stimme zu; Ich stimme nicht zu; Ich stimme uneingeschränkt zu; Ich stimme überhaupt nicht zu.) und einen Kartensatz mit Thesen, zum Beispiel „Sex ohne Liebe ist nur eine halbe Sache.“, „Wenn man Lust hat, sollte man für eine schnelle Befriedigung sorgen.“, „Es ist besser, vor der Ehe keine sexuellen Kontakte zu haben.“, „Sex und Liebe sind nicht voneinander zu trennen.“, „Verhütung ist vor allem Sache der Frau.“ Der Thesensatz wird gemischt und verdeckt auf die Tischmitte gelegt. Die oberste Karte wird abgehoben und laut vorgelesen. Alle drehen ihre Wertungskarte so, dass die anderen sie nicht sehen. Erst wenn alle entschieden sind, werden die Karten gedreht und je-

der begründet seine Wertung. Die anderen können nachfragen und häufig entsteht eine angeregte Diskussion. Hier sollten Sie als Lehrer/in auf keinen Fall in die Diskussion eingreifen, denn dadurch unterbrechen Sie die Kommunikation der Gruppe. Falls Sie nach Ihrer Meinung gefragt werden, antworten Sie ehrlich (siehe oben). Es kann passieren, dass sich Schüler/innen bei dieser Methode nicht persönlich positionieren wollen. Dies ist erlaubt!

Aus einer Vielzahl von Methoden, Texten und Materialien ist dies nur ein kleiner Ausschnitt. Es lohnt sich auf jeden Fall, mit Schülern/innen gemeinsam am Thema „Liebe – Partnerschaft – Sexualität“ zu arbeiten und der katholischen Sexualmoral eine Stimme zu geben.¹⁷

1 <http://www.steffenweinert.com/filme/der-aufreisser/> (25.10.2016)

2 So die Kernlehrpläne Katholische Religionslehre für die Haupt-, Real- und Gesamtschule, ähnlich formuliert der Kernlehrplan für das Gymnasium. Alle sind einsehbar unter: <http://www.schulentwicklung.nrw.de/lehrplaene/lehrplannavigator-s-i/> (25.10.2016)

3 Ebd.

4 Vgl. dazu unseren Artikel „Generation Porno“ in Kirche und Schule Nr.177, S. 17-22.

5 Kernlehrplan für das Gymnasium – Sekundarstufe I in Nordrhein-Westfalen Katholische Religionslehre, Düsseldorf 2011, S. 26.

6 Vgl. dazu Regina Ammicht Quinn, können, sollen, wollen, dürfen, müssen: Ein nicht nur grammatischer Versuch über Sexualität und Ethik, in: W. Bergsdorf u.a. (Hrsg.), Ethik in der Krise – Ethik für die Krise, Weimar 2004, S. 179-196.

7 Volker Sigusch, Kritik der disziplinierten Sexualität, Frankfurt / New York 1989, S. 58.

8 R. Ammicht Quinn, a.a.O., S. 190.

9 Päpstlicher Rat für die Familie, Menschliche Sexualität: Wahrheit und Bedeutung. Orientierungshilfen für die Erziehung in der Familie (1995): http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/family/documents/rc_pc_family_doc_08121995_human-sexuality_ge.html (25.10.2016).

10 Darauf verweist auch Martin Lintner. Das Dokument verdient es, aufmerksam gelesen zu werden, in: http://dioezesefiles.x4content.com/page-downloads/amoris_laetitia_p._martin_lintner.pdf und Roman Siebenrock <https://www.suedtirolnews.it/unterhaltung/kultur/neues-vertrauen-in-die-gewissenskompetenzder-glaebigen> (25.10.2016)

11 Karlheinz Valtl, Sexualpädagogik in der Schule. Didaktische Analysen und Materialien für die Praxis, Weinheim/ Basel 1998, S. 12.

12 Falls man einen Meditationsraum o.ä. gestalteten Raum nutzen kann, ist das eine Alternative.

13 Z.B. Taschentücher, Pflaster, Ball, Wäscheklammern, Trichter, Löffel, Büroklammern, Strickzeug, kleine Eisenbahn, Modellauto, Massageöl, Ring, Edelsteine, Muscheln, Feuerzeug, Kerze, Streichhölzer etc.

14 Die Methode ist von der Lerngruppe abhängig zu machen.

15 Beim „Partnerschaftshaus“ gibt es ein Fundament, tragende Wände und ein Dach.

16 Die geschlechtsspezifische Trennung kann zu Widerständen führen, ist aber wichtig, da der Vergleich der Ergebnisse im Hinblick auf unterschiedliche Gewichtungen und Vorgehensweisen interessant ist und zugleich Aussagen zum eigenen/anderen Geschlecht macht.

17 Wir verweisen gerne auf unsere nächste Fortbildung zu diesem Thema am 16. Januar 2017 in Ahlen (vgl. den Hinweis unter „Bemerkenswert“). Die Bausteine/Materialien zum Thema und eine ausführliche Literaturliste können per Mail bei den Autoren angefordert werden.



Sabine Kahler

Referentin für die religionspädagogische
Ausbildung der Pastoralassistenten/innen
kahler-s@bistum-muenster.de



Dr. Tobias Voßhenrich

Referent für Religionspädagogik an
Gymnasien und Weiterbildungskollegs
Lehrer am Gymnasium
St. Mauritz, Münster
vosshenrich@bistum-muenster.de

„ICH LASS MICH NICHT AUF MEINE INNEREN WERTE REDUZIEREN“

Liebe, Partnerschaft und Sexualität auf Tagen religiöser Orientierung



„I just had sex and it felt so good“ schallt es laut durch den Kursraum. Der unmissverständliche Song des amerikanischen Trios „The Lonely Island“, den eine Schülerin auf ihrem Handy laut abspielt, zeigt inhaltlich die Richtung an, in die es heute gehen soll. Die sechsundzwanzig Schüler/innen der 9. Klasse einer Realschule aus dem südlichen Münsterland haben den Themenbereich „Liebe-Partnerschaft-Sexualität“ auserkoren. Eine andere mutige Schülerin fügt hinzu: „Wir wollen aber vor allem über Sex sprechen.“

Bei Tagen religiöser Orientierung ist Zeit für die großen Fragen des Lebens. Die Jugendlichen einer Lerngruppe sind zweieinhalb Tage in einem Bildungshaus fernab von Schule und Elternhaus versammelt. Gemäß dem teilnehmer- und prozessorientierten Konzept überlegen sie zusammen, was gerade für sie „oben auf“ liegt. Klar, dass da die Sexualität ein häufig gewünschter Themenbereich ist.¹

Zwischen Austausch, Aufklärung, Haltung und Wertediskurs

Den leitenden Teamer/innen, die oft nur einige Jahre älter als die Schüler/innen sind, begegnet in diesem Themenbereich oft zu Beginn ein ausgelassenes Ausprobieren von mehr oder weniger expliziten sexuellen Begrifflichkeiten. So, als müsste die Klasse zuerst mal „Druck“ ablassen. Die Art und Weise des Kontaktes zwischen allen Beteiligten wird ausgelotet. Leidenschaft, Vorweggenommenes, Lustvolles, Beschattetes, Panisches, usw. wird dann ins Wort gebracht; vorausgesetzt die Teamer/innen bringen selber Offenheit, Leichtigkeit und Souveränität im Umgang mit diesem Themenbereich mit.

Für viele Menschen ist sexuelle Leidenschaft heute so etwas wie eine „kleine Transzendenzerfahrung“², das heißt eine lustvolle, selbstwirksame, beschattete, panische, „hart zu feiernde“, ... Grenzüberschreitung. Diese Dimension darf sich nicht in einem leidenschaftslos geführten Wertediskurs verlieren. Die Moderatorin Barbara Schöneberger hat in ähnlichem Zusammenhang süffisant darauf hingewiesen, dass sie nicht auf ihre „inneren Werte“ reduziert werden wolle. Das passt zu unseren Erfahrungen auf TrO-Kursen. Gespräche über Erfahrungen, Befürchtungen und Erwartungen, große und kleine Katastrophen oder den perfekten Augenblick gehören – je nach Kontaktqualität und Vertrauensbasis – auf TrO dazu. „Mir geht es genauso!“ können vier erlösende Worte sein, die das Mitteilen diakonisch und im Rahmen dieser schulpastoralen Maßnahmen auch erkennbar christlich erscheinen lassen.

Häufig verfliegt „die Leidenschaft“ („I felt so good“) im Kurs allerdings auch „wie von selbst“ schnell, wenn etwa vulgäre Kraftbegriffe in den Raum geworfen werden. Es wird deutlich, dass es nicht für alle Schüler/innen (und auch die Teamer/innen) gleichermaßen angenehm und angemessen ist, auf diese Weise darüber zu sprechen.³ Schamgrenzen sowie heterogene Erfahrungsstände werden spürbar und gemeinsame Vereinbarungen möglich und nötig, wie in der jeweiligen Klasse dieses Thema besprochen werden soll.⁴ Die gemeinsame Festlegung der

Gesprächsregeln macht deutlich: wir bewegen uns nicht in einem wertfreien oder gar anatomisch reduzierten Raum.

Darüber hinaus ist Sexualität ein „Container-Begriff“, der von jedem Menschen unterschiedlich verstanden und inhaltlich gefüllt wird: „Sexualität ist das, was wir aus ihr machen: Eine teure oder billige Ware, Mittel der Fortpflanzung, Abwehr der Einsamkeit, eine Kommunikationsform, eine Waffe der Aggression (Herrschaft, Macht, Strafe, Unterwerfung), ein Sport, Liebe, Kunst, Schönheit, ein idealer Zustand, das Böse, das Gute, Luxus, Entspannung, Belohnung, Flucht, ein Grund der Selbstachtung, ein Ausdruck der Zuneigung, eine Art Rebellion, eine Quelle der Freiheit, Pflicht, Vergnügen, Vereinigung mit dem All, mystische Ekstase, indirekter Todeswunsch oder Todesleben, ein Weg zum Frieden, eine juristische Streitsache, eine Art, menschliches Neuland zu erkunden, eine Technik, eine biologische Funktion, Ausdruck psychischer Krankheit oder Gesundheit oder einfach eine sinnliche Erfahrung.“⁵

Im Vergleich zu gesellschaftlichen Wert- und Traditionssystemen von vor mehreren Jahrzehnten finden Jugendliche heute weniger feste Orientierungsmuster vor. Auf dem Hintergrund vielfältiger kultureller Unterschiede⁶ und durch die (teilweise) Enttabuisierung und Liberalisierung von Themenbereichen wie Homosexualität, nichtverheiratete Paare, Sex vor der Ehe, häufige Partnerwechsel etc. stehen Jugendlichen heute eine größere Varianz an Denkmustern und Wegen zur Verfügung als früher.

Der Soziologe Hartmut Rosa sieht nach dem postmodernen Ende der großen ständischen, traditionalistischen Lebens- und Liebesentwürfe eine wesentliche Aufgabe des Menschen darin, die eigenen Ressourcen und Wahlmöglichkeiten auszuweiten.⁷ Allerdings hat diese Ausweitung nicht nur eine Zunahme an Entscheidungsfreiheit zur Folge. Sie bedingt oft auch eine Zunahme an offenen Fragen und persönlicher Unsicherheit. So konstatiert Hartmut Rosa beispielsweise im Blick auf die Sexualität, dass sie etwa als bloßer körperlicher Akt vollzogen Tendenzen einer „Verdinglichung“⁸ enthält, bei der „der oder die Andere trotz intensiver körperlicher Reibung und 'Entzündung' fremd, stumm und äußerlich“⁹ bleiben kann.

Für die meisten Jugendlichen ist Sexualität tatsächlich kein Distinktionsmerkmal von Partnerschaft und Beziehung, so bilanziert die jüngste Sinus-Milieu-Studie¹⁰. Ein interessantes Ergebnis der Studie ist jedoch das von Jugendlichen bis in das 30. bis 35. Lebensjahr anberaumte Ideal einer festen Partnerschaft – über alle Milieugrenzen hinweg¹¹. Dies steht in gewisser Weise im Widerspruch zu explorativen Haltungen in den jüngeren Jahren. Klar ist jedoch, dass eine von Liebe getragene, feste Partnerschaft im Sinne einer „Komplettberücksichtigung des Anderen“¹² nicht losgelöst von Fragen der Sexualität beschrieben werden kann – auch wenn Jugendliche hierzu milieubezogen unterschiedliche Vorstellungen haben dürften, dieses Ideal zu erreichen. Wertbegrifflichkeiten wie Beständigkeit, Verbindlichkeit, Familie usw. spielen im Blick auf dieses Ideal eine Rolle und wollen auf selbstbestimmte Art und Weise inhaltlich gefüllt werden.¹³ Auch und gerade im Blick auf die eigene Haltung zur Sexualität.

Wenn Tage religiöser Orientierung einen förderlichen Beitrag in der Ausweitung von Ressourcen und Wahlmöglichkeiten leisten wollen, können sie demnach nicht beim "bloßen" Dialog und bei sexual-aufklärerischen Fragestellungen stehen bleiben. Es braucht beides: Gemeinsam mit Jugendlichen über das Lustvolle, Sinnliche, Leidenschaftliche zu sprechen – „I just had sex and it felt so good“

»Die Auswirkung von Ressourcen und Wahlmöglichkeiten bedingt oft auch eine Zunahme aus offenen Fragen und persönlicher Unsicherheit«

ist eine willkommene Einladung dazu – und mit ihnen über die Deutung und Bedeutung von Sexualität nachzudenken.

Unsere Ziele dabei sind:

- Persönliche Erfahrungen und Fragen auf vertrauenswürdige und würdevolle Art austauschen,
- Bewusstmachen der (vorhandenen) Werte und Haltungen,
- Einstehen für Enttabuisierung und Gewaltfreiheit,
- kritisches Hinterfragen von üblichen Rollen- und Geschlechterklischees,
- Lernen, zur eigenen Meinung zu stehen und diese auch zu vertreten,
- Erweiterung des persönlichen Horizontes durch ein Kennenlernen von anderen Sichtweisen, Werten, Haltungen.

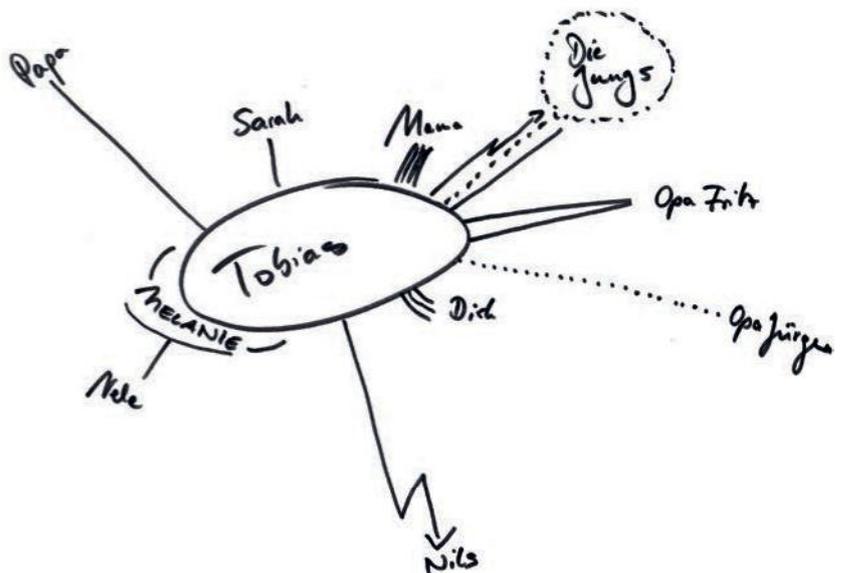
Methodische Ideen¹⁴

Je nach inhaltlicher Fährte und dem Prozess, den die Jugendlichen im Kurs bislang zurückgelegt haben, bieten sich unterschiedlichste methodische Zugänge an. Ein paar Methoden werden von den Teamer/innen häufiger eingesetzt und werden im Folgenden skizziert.

Unserer Erfahrung nach bietet es sich an, einen Einstieg über das Themenfeld „Beziehungen“ zu wählen. Mit welchen Personen stehe ich wie in Beziehung? Wer ist mir wichtig? Wer steht mir (wie) nahe? Wen begehre ich? Ist die Beziehung für beide Seiten gleich stark? Werden meine Gefühle überhaupt erwidert?

Die Schüler/innen sollen sich im ersten Schritt jeder für sich mit diesem Fragen beschäftigen. Die Erstellung eines sogenannten „**Beziehungsmoleküls**“ kann eine hilfreiche Visualisierung bieten. Der/die Schüler/in schreibt ihren/seinen Namen in die Mitte des Blattes und zeichnet dann Verbindungen zu verschiedenen Personen in seinem Leben dazu. Dimensionen von „nah und fern“, „oben und unten“ sowie der Qualität des Kontaktes können versinnbildlicht werden. Am Ende entsteht ein Gebilde, das einem chemischen Molekül nicht unähnlich ist.

In der Reflexion können die Schüler/innen dabei überprüfen, inwiefern und in welchem Maße Partnerschaft und Sexualität eine Rolle spielen.



Eine Methode, die didaktisch flexibel einsetzbar ist, bedient sich eines kreativen Ansatzes. Mit Hilfe verschiedenster Klebebänder können großflächige Bilder entstehen, sogenannte „Tape Art“. Die Schüler/innen können in Kleingruppen oder in Einzelarbeit diese Methode nutzen, um sich mit einer bestimmten Frage oder einem bestimmten Begriff künstlerisch auseinanderzusetzen. Es können Bilder, Symbole oder vereinzelt Wörter geklebt werden.

Die Methode kann bei den Themenbereichen Liebe („Liebe ist für mich...“), Partnerschaft („Mein perfekter Partner...“), Sexualität („Mein großes Sex-Bild“) eingesetzt werden. Oftmals fällt es den Schüler/innen leichter, sich durch Bilder oder Symbole auszutauschen, als durch Worte. Das entstandene Bild kann zwar jeder sehen, doch vor allem beim Erarbeiten durch Kleingruppen ist es nicht ersichtlich, von wem welcher Aspekt geklebt wurde.

Eine beliebte Methode, die als spielerischer Öffner oder auch als leichtfüßiger Abschluss des Themas genutzt werden kann, ist „Das große Liebesspiel“. Die Klasse wird in zwei bis vier Kleingruppen eingeteilt und spielt gegeneinander. Das Spielprinzip ist dem von „Activity“ ähnlich. Die zu erratenden Begriffe des Spiels sind thematisch auf den Themenbereich Liebe-Partnerschaft-Sexualität abgestimmt. Es gibt sechs verschiedene Spielkategorien (Dalli Dalli, Tabu, Montagsmaler, Pantomime, Improvisationstheater und eine Aktion). Jede/r Schüler/in muss im Laufe des Spiels mindestens einmal eine Aufgabe erfüllen.



Das Spiel eignet sich hervorragend, oftmals durch den Themenbereich hervorgerufene Spannungen abzubauen, da die Klasse miteinander einen humorvollen und schambefreiten Blick auf die Thematiken werfen kann. Bei der Auswahl der Begriffe muss in diesem Sinne darauf geachtet werden, ob sie für die Klasse angemessen erscheinen.

Ein Highlight unserer Methoden ist für viele Schüler/innen das sog. „Postamt“. Im Anschluss an die Erarbeitung von Gesprächsregeln (s. o.) wird die Klasse nach Geschlecht in zwei Gruppen aufgeteilt und in zwei verschiedenen Räumen untergebracht. Nun können sich "die Geschlechter" untereinander anonym all das fragen, was sie immer schon einmal wissen wollten. Dabei ist es wichtig, dass nicht Fragen an einzelne Personen gestellt werden, sondern nur an die gesamte Gruppe. Also: „Wie viele von euch hatten schon einmal Sex?“ (nicht: „Wer von euch hatte schon einmal Sex?“). Die Teamer/innen fungieren dabei als Postboten, tauschen die Zettel aus und achten darauf, dass die vereinbarten „Goldenen Regeln“ eingehalten werden. Die Gruppen beantworten die Fragen des anderen Geschlechts auch als gesamte Gruppe. Es soll am Ende nicht ersichtlich sein, wer welche Antwort gegeben hat.

Als Abschluss der Methode werden wieder beide Gruppen zusammengeführt und lesen abwechselnd ihre Antworten vor. Dabei darf nicht kommentiert werden.

Als abschließende Reflexion bietet es sich an, neben der Erlebnisebene („Wie war's?“), die Deutungsebene („Worum ging's?“) auch die Transferebene („Wofür ist die Übung hilfreich gewesen?“) im Blick zu behalten. Die Methode setzt ein gewisses Maß an Vorwissen voraus und eignet sich eher für ältere Jugendliche. Sie hat den Vorteil, dass den Schüler/innen eine Plattform angeboten wird, ihre Fragen offen, aber in einem deutlich strukturierten Rahmen stellen zu können.

- 1 Vgl. die Beobachtung, dass Jugendliche mit zunehmendem Alter den Kreis der Vertrauenspersonen ausweiten, mit denen sie über sexuelle Fragestellungen sprechen. Vgl. hierzu: Heßling, A., Bode, A., Jugendsexualität 2015 – Studie der BzGA. Köln 2015, S. 24.
- 2 Heimerl, Th., Von der Angst vor der Unordnung. Das Christentum und die sexuelle Leidenschaft. In: inspiration: Zeitschrift für christliche Spiritualität und Lebensgestaltung. 3/2016, S. 38.
- 3 Vgl. die Hinweise zur sexualpädagogischen Werteentwicklung nach Regina Ammicht Quinn. In: Kahler, S., Vossheerich, T., „Let´s talk about sex!“ Sexualität als Sprache der Liebe, in diesem Heft, S. 35.
- 4 „Klassiker der goldenen Gesprächsregeln“:
- Alles ist freiwillig.
 - Es werden nur allgemein gehaltene Fragen gestellt.
 - Es werden nur Fragen gestellt, die man selbst auch beantworten würde.
 - Besprochenes bleibt im Raum.
 - Intimität wird gewahrt.
 - Wertschätzung und Toleranz als Rahmen des Austauschs.
- 5 Blattmann, S. Sinnliche Wesen von Anfang an... In: Blattmann, S. / Mebes, M. (Hrsg.), Nur die Liebe fehlt...? Köln 2010. S. 15.
- 6 Vgl. Sielert, U., Einführung in die Sexualpädagogik. Weinheim und Basel 2015. S.143.
- 7 Vgl. Rosa, H., Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin 2016. S. 44.
- 8 Vgl. ebd. S. 138.
- 9 Vgl. Rosa, H., Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin 2016. S. 136.
- 10 ebd. S. 44.
- 11 a.a.O. S. 47.
- 12 Fuchs, P., Liebe, Sex und solche Sachen. Zur Konstruktion moderner Intimsysteme. Konstanz 2003, S. 24. „In der Liebe geht es um die EINS des Anderen, um die Komplettberücksichtigung des Anderen oder um die Komplettzugänglichkeit des Anderen (auch im Blick auf den Körper) – und zwar genau in dem Moment, in dem diese EINS, diese Komplettheit durch die Differenzierungsform der Gesellschaft außer Kraft gesetzt wird.“ (S. 24)
- 13 Vgl. Leimgruber, St., Was macht eine christliche Sexualpädagogik aus? In: RellIS 3/2013, S. 19.
- 14 Falls Sie nähere Beschreibungen der vorgestellten Methoden wünschen, schreiben sie eine kurze Mail mit dem Hinweis „Methoden Sexualpädagogik“ an kluck@bistum-muenster.de.



Fabian Christoph
 Pastoralassistent in Dorsten
christoph@bistum-muenster.de



Daniel Meyer zu Gellenbeck
 Referent für Tage religiöser Orientierung
meyer-zu-gellenbeck@bistum-muenster.de

SEHENSWERT

Liebe? Sex! Und Zärtlichkeit?

DVD-o826

Darstellung von Sexualität in den Medien – Grünwald: FWU Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, 2016. – 1 DVD (39 Min.) farb., Deutschland 2016

Ob im Internet, im Fernsehen oder in der Werbung – sexualisierte Bilder und Inhalte sind allgegenwärtig. Häufig vermittelt die mediale Darstellung von Sexualität allerdings völlig unrealistische „Leistungs“-Erwartungen. Junge Menschen werden dadurch unter Druck gesetzt, ein selbstbestimmter Umgang mit der eigenen Körperlichkeit erschwert. Der Kurzfilm „kalt küssen“ greift diesen Sachverhalt auf sensible Weise auf. Er erzählt die Geschichte von Janosch und Joline, die sich zueinander hingezogen fühlen. Doch ihre Freunde drängen sie zu Dingen, zu denen sie noch nicht bereit sind. Mit Arbeitsmaterial auf der CD-ROM-Ebene.

Themen: Freundschaft, Jugendlicher, Liebe, Medien, Selbstbewusstsein, Sexualität, Soziale Netzwerke

Ab 14.

**laut & leise**

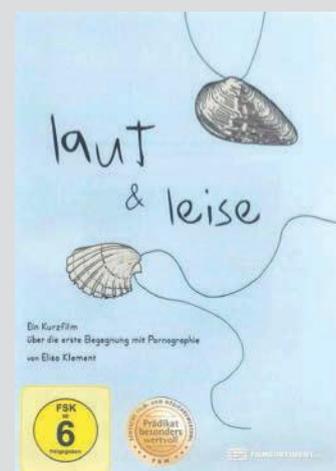
DVD-o635

Ein Kurzfilm über die erste Begegnung mit Pornographie – Hamburg: FILMSORTIMENT, 2012. – 1 DVD (14 Min.) farb., Deutschland 2012

In den Sommerferien treffen sich die 12-jährige Greta und der gleichaltrige Gunnar fast täglich auf dem Abenteuerspielplatz und bauen dort gemeinsam an einer Hütte. Doch da ist so ein neues Gefühl in Gretas Bauch, das sie neugierig macht auf mehr. Beide wollen den Nachmittag bei Greta allein verbringen. Greta freut sich, zum ersten Mal verliebt, auf Gunnars Besuch und vertreibt sich die Zeit bis zu Gunnars Ankunft am Computer. Bis ihr auf einmal ein Junge aus der Schule einen Pornofilm schickt, den Greta eklig findet und der sie erschreckt. Was hat das denn mit Liebe zu tun? – Auf feinfühlig Weise und fast ohne Dialog wird gezeigt, wie Greta mit diesen Verwirrungen umgeht. Ein leiser Film über große und manchmal „laute“ Gefühle. (Hinweis: Der Film zeigt keine pornographischen Sequenzen, allerdings sind kurz Geräusche zu hören, die einer solchen Szene zugeordnet werden können.)

Themen: Freundschaft, Jugendlicher, Liebe, Sexualität, Soziale Netzwerke

Ab 12.

**Schulwelten**

DVD-o817

Lernen, Liebe und Konflikte – Wien: BAOBAB Globales Lernen, 2014. – 1 DVD (97 Min.) farb., Kolumbien / Israel / USA / Brasilien / Großbritannien / Indien / Marokko 2004 - 2013

Sechs international ausgezeichnete Kurzfilme bieten Einblicke in den Mikrokosmos Schule und beleuchten unterschiedliche Facetten des sozialen Lebens. Es begegnen einander Menschen mit unterschiedlichen Biografien und sozialen Hintergründen. In der Schule kommt es zu Konflikten, Mobbing und Ausgrenzung. Aber die Schule ist auch ein Ort, an dem Freundschaften und Liebe entstehen. 1. Hast du Christina am 7. März gesehen? – Ein Film über Mobbing in der Schule (15 Min.), 2. Auschwitz on My Mind – Erste Liebe vor dem Hintergrund schwieriger Fragen und bedrückender Erfahrungen (16 Min.), 3. Alles oder nichts – Über die Auseinandersetzung Jugendlicher mit Freundschaft, Liebe und Homosexualität (18 Min.), 4. Der Heimweg – Ein Junge im Spannungsfeld zwischen kultureller Vielfalt und Identitätsfindung (21 Min.), 5. Amar – Ein Film über Kinderarbeit und herausfordernde Lebenssituationen (10 Min.), 6. Amal – Von traditionellen Rollenbildern und dem schwierigen Zugang zu Bildung für Mädchen (17 Min.). Mit umfangreichem didaktischen Begleitmaterial auf der CD-ROM-Ebene.

Themen: Außenseiter, Freundschaft, Gewalt, Gleichberechtigung, Holocaust, Identität, Interkulturelles Lernen, Kinderarbeit, Liebe, Mobbing, Partnerschaft, Rollenbild, Sexualität, Vorurteil

Ab 10.





Falsche Liebe

DVD-0537

Frankfurt a.M.: kfw Katholisches Filmwerk, 2012. – 1 DVD (45 Min.) farb., Deutschland 2012
Der Kurzspielfilm aus der Reihe KRIMI.DE handelt von der Schülerin Julia, die mit ihrer jungen Lehrerin Carina Tafelmann einen Poetry-Slam organisiert. Als sich der geheimnisvolle Dichter „Darkmoon“ anmeldet, ist Julia hin und weg von seiner Ausstrahlung und seinen Texten. Doch warum reagiert ihre Lehrerin so erschrocken auf diese Texte und will den Jungen auf keinen Fall zum Wettbewerb zulassen? Ein spannend inszenierter Film für Jugendliche zum Thema „Stalking“. Mit umfangreichem Arbeitsmaterial auf der CD-ROM-Ebene.
Themen: Jugendlischer, Mobbing, Schule, Vorurteil

Ab 14.



Dann sehe ich Tanja

DVD-0779

Frankfurt a.M.: kfw Katholisches Filmwerk, 2015. – 1 DVD (34 Min.) farb., Kroatien 2010
Kroatisch mit dt. Untertitel

Seit ihre Mutter ins Krankenhaus eingeliefert worden ist, leben der 16-jährige Zeljko und sein kleiner Bruder alleine. Keine einfache Situation, aber Zeljko hat sich zwei Ziele gesetzt: Erstens muss er unbedingt den Mut aufbringen, Tanja anzusprechen. Und Zweitens muss er Geld auftreiben, um eine Perücke für seine Mutter zu kaufen - keine billige, sondern eine aus echtem Menschenhaar. Wenn ihm das gelingt, da ist er sicher, wird alles besser. Mit Arbeitsmaterial auf der CD-ROM-Ebene.

Themen: Familie, Hoffnung, Krankheit, Liebe, Sterben, Tod, Verantwortung

Ab 14.



Liebe macht blind

DVD-0837

Frankfurt a.M.: kfw Katholisches Filmwerk, 2016. – 1 DVD (7 Min.) farb., Italien 2013

Ein kurzsichtiger achtjähriger Junge ist in seine Mitschülerin verliebt. Um ihr zu gefallen, weigert er sich bei der anstehenden Klassenarbeit seine Brille aufzusetzen, denn in seiner Vorstellung macht das Mädchen sich über ihn, als Brillenträger, lustig. So kann er die Aufgaben nicht beantworten. Am Ende der Stunde begegnet er dem Mädchen auf dem Flur und winkt ihr schüchtern zu. Das Mädchen kann ihn schlecht erkennen, zieht unbekümmert ihre Brille hervor und winkt zurück. Ein schöner Kurzspielfilm über das erste Verliebtsein und die Entstehung von Freundschaft, der ohne Sprache auskommt. Mit einzeln anwählbaren Kapiteln und Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene.

Themen: Angst, Identität, Liebe, Mut, Schule, Selbstbewusstsein, Selbstwertgefühl, Vorurteil

Ab 8.

Generation Beziehungsunfähig

Im vergangenen Februar erschien das Buch von Michael Nast mit dem provokanten Titel „Generation Beziehungsunfähig“ und wurde von einer gewaltigen PR-Kampagne begleitet. Berichte im heute-journal und in diversen Kultursendungen sowie die Platzierung auf Bestseller-Listen erhöhte noch die öffentliche Wahrnehmung. Dem Autor war es offenbar gelungen, das Lebensgefühl einer ganzen Generation plastisch, zielsicher und pointiert zu beschreiben. Der 41-jährige Nast nimmt das Leben der Generation der heute 30-jährigen in den Blick und wirft ihnen vor, um sich selbst zu kreisen, keine Ideen für eine beständige Zukunft zu entwickeln und es meistens nur auf kurzzeitige sexuelle Beziehungen anzulegen. Einzig die Verwirklichung in kreativen Berufen scheint dieser Generation eine gewisse positive Stabilität zu geben.

Nast, für den sich offenbar eine Generation nicht nach dem Lebensalter, sondern nach der eigenen Einstellung definiert, beschreibt in seinem Buch hauptsächlich Geschichten von Bekannten, die ihm ihre Sorgen und Nöte in diversen Beziehungen schildern. Aus diesen, eigentlich ihm in freundschaftlicher Vertrautheit geschilderten Geschichten, leitet Nast in zum Teil polemisch-abwertender Form pauschale Erkenntnisse für eine ganze Generation ab und diagnostiziert deren Probleme fast wie Symptome einer unheilbaren Krankheit. So ist das Buch von Michael Nast auch kein Ratgeber, sondern eher eine Zustandsbeschreibung von desillusionierten Menschen in der Großstadt Berlin. Darüber hinaus ist das Menschenbild, das Nast beschreibt, aus religionspädagogisch-theologischer Sicht negativ konnotiert. Gleiches gilt für die Beschreibungen der Geschlechterrollen, die zum Teil verdächtig mit Stereotypen verknüpft werden. Wenn Nast gelegentlich die Religion bzw. religiöse Aspekte anführt, ist dies eher provokant gemeint und dient letztlich für ihn als probates literarisches Mittel zur Verdeutlichung einer umfassenden Säkularisierung der menschlichen Lebenswelt.

Nast, Michael: Generation Beziehungsunfähig, Hamburg 2016, Edel-Verlag, 239 Seiten, 14,95 Euro, ISBN 978-3-841-90406-5

Dr. Christian Schulte



Religionsunterricht – ein Auslaufmodell?

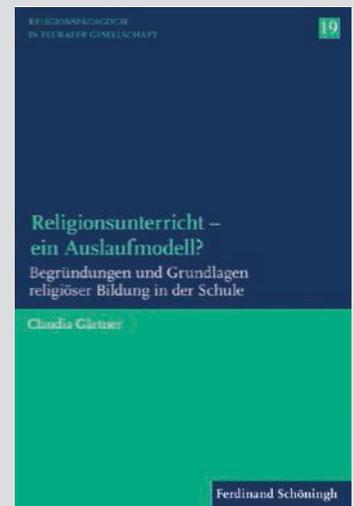
Nicht nur rhetorisch stellt Claudia Gärtner, Lehrstuhlinhaberin am Institut für Katholische Theologie an der Technischen Universität Dortmund, diese Frage, die titelgebend für ihr Buch ist. Sie stellt die Frage mit allem Ernst, weiß sie doch um den Legitimationsdruck, unter dem der konfessionelle Religionsunterricht (RU) steht. Gelingt es nicht, fundierte Antworten auf die Anfragen, die in postsäkularer Zeit an den Religionsunterricht herangetragen werden, zu formulieren, wird seine Zeit als ordentliches Schulfach gezählt sein. Gärtner versucht eine Antwort in vier Anläufen. Dabei folgt sie konsequent dem altbekannten praktisch-theologischen Dreischritt „Sehen-Urteilen-Handeln“. Das klingt einfach, ist aber sehr effektiv und verleiht dem Text eine Struktur, die es ermöglicht, sich zielgenau zum Beispiel über die ethische Dimension religiöser Bildung zu informieren.

Sehen – Gärtner geht konsequent von praktischen Beispielen aus, die von unterschiedlichster Art sein können – angefangen mit einer Kunstinstallation, über ein Krippenspiel und eine Religionsbuchseite bis hin zu Auszügen aus Lehrerinterviews. Auf je eigene Art führt das Sehen zu einer Wahrnehmung unserer Realität, denn die Beispiele sind aktuell und instruktiv, mal mit Wiedererkennungswert, mal irritierend. Sie dienen nicht nur dazu in das jeweilige Thema einzuführen, sie sind vielmehr bereits das Thema, denn wie beispielsweise die liturgische, communiale oder symbolisch-ästhetische Dimension religiöser Bildung zum Tragen kommt, zeigt und entscheidet sich an der Realität. Dabei geht es nicht darum möglichst Beispiele voranzustellen, an denen sich besonders gut explizieren ließe, welche Dimensionen oder Rahmenbedingungen religiöse Bildung hat, sondern – urteilen – sie werden kritisch in den Blick genommen, teilweise auch verworfen. Erst auf der Grundlage dieses Urteils ergeben sich Koordinaten für ein sinnvoll und legitimes Handeln, zum Beispiel in Form von performativem, inklusivem oder konfessionell-kooperativem Lernen.

In drei Anläufen bleibt Gärtner dem Strukturprinzip des Sehens-Urteilens-Handelns treu und dem Leser wird ein umfassender, aber überaus praktisch aufbereiteter Überblick über die Dimensionen religiöser Bildung (I.), Heterogenität als zentrales Datum ihrer Rahmenbedingungen (II.) und die verschiedenen Ansätze sie zu legitimieren (III.) geboten. Dabei referiert Gärtner zum Teil den aktuellen Sachstand, wagt aber da und dort auch einen Vorstoß (etwa im Bereich konfessionell- bzw. interreligiös-kooperativer RU, S. 171ff.).

Vorstöße und Ausblicke bergen vor allem die Skizzen, die im letzten Teil (IV. Eigen-Wert religiöser Bildung) versammelt sind. Hier entfaltet Gärtner, wiederum jeweils ausgehend von einem konkreten Beispiel, den Eigen- und Mehrwert, die „unersetzbare Eigenlogik“ (S. 221), die Religion(en) in Bildungsprozesse einbringen; dabei versteht sie Bildung in einem durchaus weiten Sinn als Befähigung zu einem „kompetenten Umgang mit Leben und Welt“ (ebd.). In diesem lesenswerten Schlussteil rekurriert Gärtner etwa auf „Visionäres Denken und Handeln in christlicher Perspektive“ (S. 224) zwischen Diesseitsutopie und Jenseitsvertröstung, aber in kontrafaktischer und dekonstruktiver, also gesellschaftskritischer Absicht, beispielsweise im Hinblick auf den Trend des „Quantified Self“ (S. 228). Oder sie wiederbelebt – als Bildungsaufgabe! – die christliche Rede vom Gericht, ohne das es keine Gerechtigkeit gibt. Gärtner macht deutlich, dass der Abgesang auf den Religionsunterricht vorschnell ist – wenn dieser seine Rahmenbedingungen ernst- und wahrnimmt. Denn nur unter diesen Bedingungen kann er seinen unersetzlichen Eigenwert plausibilisieren.

Claudia Gärtner, Religionsunterricht – ein Auslaufmodell? Begründungen und Grundlagen religiöser Bildung in der Schule, Schöningh 2015, 260 Seiten, 34,90 Euro, ISBN 978-3-506-78098-0



BEMERKENSWERT



Das Bibelregal

Neues religionspädagogisches Material

Das Bibelregal lässt sich im Religionsunterricht und in der Gemeindegatechese zur Veranschaulichung des Aufbaus der Bibel einsetzen. Die 46 Bücher des Alten Testaments und die 27 Bücher des Neuen Testaments stehen beschriftet mit ihrem Namen in der richtigen Reihenfolge in dem Regal. Darüber hinaus bietet das Bibelregal die Möglichkeit des Lernens durch eigenes Tun. Die einzelnen Bücher, jeweils aus massivem Holz gefertigt, können dem Regal entnommen werden und von Schülerinnen und Schülern wieder in die richtige Reihenfolge in das Regal gestellt werden. Erleichtert wird ihnen diese Arbeit dadurch, dass die jeweils gleiche Höhe der zusammengehörenden Bücher einen Hinweis auf die jeweilige Buchgruppe gibt.

Besonders für heterogene Lerngruppen entstehen durch die haptischen Wahrnehmungsmöglichkeiten zusätzliche Lernchancen. Das massive (und ziemlich schwere) Bibelregal ist in der Mediothek des Bistums Münster für den Einsatz in Religionsunterricht und Katechese kostenlos zu entleihen.

Das Glück zu zweit und mit Gott

Vier Autoren greifen in zwölf Abschnitten das Schreiben „Amoris Laetitia“ (Über die Freude der Liebe) von Papst Franziskus auf. Sie verbinden dessen Aussagen mit Situationen aus dem alltäglichen (Ehe-)Leben. So werden die Aussagen des Papstes konkret veranschaulicht. Außerdem enthält das Heft viele einprägsame Bilder sowie einen Text in leichter Sprache zum katholischen Eheverständnis.

Bezug

Telefonisch unter 0251 495-541 oder

per E-Mail an materialdienst@bistum-muenster.de

Für Menschen mit Sehbehinderung sind die Texte auf CD erhältlich.



„Verkracht – getrennt – versöhnt“

Facharbeitswettbewerb Religion 2017

2017 – im Jahr des Reformationsgedenkens – wird der alljährliche Facharbeitswettbewerb Religion erstmals konfessionell-kooperativ durchgeführt. Als Kooperationspartner beteiligen sich nun auch die Evangelische-Theologische Fakultät der WWU Münster und mehrere evangelische Kirchenkreise der Evangelischen Landeskirche von Westfalen.

Zur Teilnahme eingeladen sind Schülerinnen und Schüler der Oberstufe, die im katholischen oder evangelischen Religionsunterricht eine Facharbeit mit gutem oder sehr gutem Resultat verfasst haben. Die Prämierung der besten Arbeiten mit Geldpreisen erfolgt im Rahmen einer Schülerakademie, die vom 3. bis 5. Juli 2017 unter dem Titel „Verkracht – getrennt – versöhnt. Brauchen wir eine neue Reformation?“ im Franz Hitze Haus in Münster stattfindet. Informationen zum Facharbeitswettbewerb werden Anfang 2017 an die Schulen verschickt.

Informationen: Dr. Tobias Voßhenrich, vosshenrich@bistum-muenster.de,
Telefon: 0251 495-417

„Let's talk about Sex“

Liebe und Sexualität im Religionsunterricht der Sekundarstufe I

Das Leben in einer pluralistischen Gesellschaft mit einer Vielzahl von Lebensmustern und Sinnkriterien stellt besonders Jugendliche vor große Herausforderungen. Sie suchen nach Orientierung und Werten auch in Bezug auf Liebe und Sexualität. Wie kann ich als Religionslehrerin/Religionslehrer dazu beitragen, dass Schüler/innen die kirchliche Sexualmoral nicht als antiquiert abtun, sondern ohne Vorurteile und Angst die vielfältigen Sinndimensionen der Sexualität erfahren und zu einem begründeten Urteil und Identitätsfindung gelangen? Im Rahmen dieser Fortbildung werden konkrete Bausteine für Unterricht oder Projekte vorgestellt und ausprobiert, die die vielfältigen Dimensionen von Liebe, Partnerschaft und Sexualität widerspiegeln.

Termin: Montag, 16. Januar 2017, 15.30 bis 18 Uhr
Ort: Realschule Ahlen, Sedanstr. 54, 59227 Ahlen
Referenten: Sabine Kahler und Dr. Tobias Voßhenrich,
Bischöfliches Generalvikariat Münster
Leitung: Gertrud Schlüter

Anmeldung bis zum 9. Januar 2017 an:
Bischöfliches Generalvikariat Münster
Abteilung Religionspädagogik
Bettina Kluck
Telefon: 0251 495-417
E-Mail: kluck@bistum-muenster.de

Haupt-, Sekundar- und Förderschulen

Neue Mitarbeiterin

Seit dem 1. Oktober 2016 arbeitet Melanie Westhues in der Abteilung Religionspädagogik des Bischöflichen Generalvikariats Münster als Referentin für Religionspädagogik an Haupt-, Sekundar- und Förderschulen. Gleichzeitig ist sie für den Bereich Inklusion verantwortlich.

Zuvor war Melanie Westhues als Lehrerin für die Fächer Deutsch und Katholische Religionslehre an der städtischen Realschule Lüdinghausen sowie als Fachleiterin für Deutsch und Katholische Religionslehre am Zentrum für schulpraktische Lehrerausbildung (ZfsL) der Sek. I in Bocholt tätig.



Jugend, Sex & Kirche

Fachtag zum Thema Sexualethik in der katholischen Kirche

Im Rahmen der Prävention sexualisierter Gewalt wird immer wieder darauf hingewiesen, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema Sexualität notwendig ist. Im kirchlichen Kontext bedeutet das, sich auch mit den moralischen Normen und Werten der katholischen Kirche auseinanderzusetzen, die von außen aber auch von Menschen in der Kirche kritisch angefragt werden. Ziel der Fortbildung ist es, die eigene Auskunftsfähigkeit und damit auch die Handlungssicherheit der Teilnehmenden zu erhöhen. Es geht um einen Zugewinn an differenziertem Wissen und persönlicher Positionierung. Dabei stehen die Teilnehmenden mit ihren Haltungen und Positionen im Vordergrund mit der Frage: „Wie finde ich meine eigene Position und wie wollen und können wir mit konkreten sexualethischen Fragen in der Jugendpastoral umgehen?“ Der Fachtag findet am 27. Juni 2017 in Kooperation mit der Abteilung Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene und dem BDKJ statt. Er richtet sich an Hauptberufliche in der kirchlichen Jugendarbeit. Die Ausschreibung folgt im Frühjahr 2017.

Ort: HVHS „Gottfried Könzgen“, Haltern am See

Zielgruppe: Hauptberufliche in der kirchlichen Jugendarbeit

Informationen: Hauptabteilung Seelsorge-Personal, Gruppe Fortbildung,

Telefon: 0251 495 1321, E-Mail: fortbildung-seelsorgepersonal@bistum-muenster.de



AUGEN AUF!

Hinsehen und Schützen

Information zur Prävention von sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen

präventi  n
im bistum **münster**

Augen auf! – Hinsehen und Schützen.

Zahlreiche Ehren- und Hauptamtliche haben sich unter dieser Überschrift in Schulungen intensiv mit dem Thema befasst. Eine große Gruppe von Schulungsreferent/innen wurde ausgebildet, und die ersten Pfarreien, Verbände und Einrichtungen haben begonnen, Institutionelle Schutzkonzepte zu entwickeln. Die vorliegende Broschüre unterstützt diese Bemühungen mit grundlegenden Informationen zum Themenbereich „Sexualisierte Gewalt“, einigen Daten und Fakten sowie ausgewählten Adressen und Links.

Bischöfliches Generalvikariat Münster, Stabsstelle Präventionsbeauftragte
Domplatz 27, 48143 Münster, Telefon: 0251 495-1574

www.praevention-im-bistum-muenster.de